Res.
P.o. germ.
1688
12

Geheimnisse

P.o.germ.
1688/12

Allerneueste Geheimnisse,

und

Wahrheiten,

von
denen Philosophen
zu Sans=Souci
unpartheiisch beschrieben.

Freystadt.
1763.

Bayerische
Staatsbibliothek

* *

Kleine Vorrede an Dich mein werther Leser, der du itzo Deine Augen auf diese Unschuldigen Wahrheiten richtest.

Du, mein werther Leser, hast endlich die Ehre von meinen Händen die Zueigungsschrift zu erhalten. Ich war erstlich Willens mein Werkchen an die Adler zu uiberreichen, denn die Augen dieser Geschöpfe dringen durch die Wolken und schauen muthig in die Sonne, zudem kann man selbige auch Hoheiten nennen, (denn sie fliegen ja recht sehr hoch,) doch ändere ich gleich itzt meinen Entschluß; und will es nicht Erlauchten Vögeln, sondern Euch, meine hochgeschätzten Leser dediciren. Du wirst ohne Zweifel, mein hochgeehrtester Leser über diese scherzhaften und satirischen Gedanken, welche diese unschuldige Wahrheiten in sich halten allerlei Auslegungen machen. Ja! thue es, es soll Dir ohnverwehrt seyn, mache Anmerkungen wie Du wilt, dann Du bist Käufer und Leser; soltest Du unrichtig urtheilen, so habe ich mich schon in Hinterhalt gesetzt, und wie würdest Du Dich wundern, wenn ich einmal aufgeräumt wäre, Dir zu zeigen, daß der Stoff just zu solchen Stücken, wo du giftige Auslegungen etwa machen soltest, dennoch eine unschuldige Wahrheit

Wenn man die Geschichte der Jahrhunderte nachlieset, so findet man Weltweise, und zwar Viele, die der Meinung gewesen sind, unser Leben wäre ein steter Traum. Ich wundere mich darüber ganz und gar nicht, und es kömmt mir auch nicht spanisch vor, unsere Gesezze, unser Geschmack, unsere Gewohnheiten zeigen nichts als Träumer an, aber das schlimmste von der Sache ist, daß wir, gleich den Hasen, mit offnen Augen schlummern und eine dem Staar ähnliche Entkräftung des Gesichtes, macht, daß wir alles doppelt, oder anders sehen, als es wirklich ist. Die prächtige Morgenröthe entwischet unsern frühen Blikken, ob sie uns gleich die schönsten Farben und die herrlichste Vermischung derselben vor Augen stellt; die Veste des Himmels rühret uns nicht, ob sie gleich ein mit allem, was die Natur fürtrefliches hat, ausgeziertes Gezelt ist; Gold, Silber und Edelgesteine sind daran verschwendet, und die Pracht ist vortreflich, so man an der Himmelsveste bemerket. Ebbe und Fluth bewegen die silbernen Wellen des Meeres, und wir wenden unsere Augen auf schwache Abbildungen aller dieser Schönheiten, und bewundern einige Kupferstiche oder Verzierungen, die ihr Bild in einer italiänischen Opera nur unvollkommen vorstellen. Woher entstehet diese Ausschweifung? Aus Mangel unserer Einsicht. Es giebt Einige, welche Einwohner in dem

Monde suchen, die nicht darinnen sind; andere denken an einer Mükke Schönheiten zu finden, die ihr nur das geschliffene Vergrösserungsglas beileget. Die Römer halten die Eigenliebe für Tugend, die Egyptier finden Gott in einer Zwiebel; einige Menschen halten die Ausgelassenheit für Freiheit, die Schwelgerei und Weinsaufen für Wollust. Wer will nun behaupten daß die Welt helle Augen habe? Was mich anbelangt, der ich weder den Staar noch trübe Augen habe, dafür mich auch der Himmel ferner behüten wolle! Ich habe gesehen, wie ein jeder von den Farben eben so verschieden urtheilte, als sein Geschmack verschieden war. Ich habe gesehen, wie der Hohepriester das göttlich verehrte, was der Richter Heucheley nennte; wie der Rathsherr das für Eifer hielte, was der Krieger Phantasey hieß; wie der Officier das für Tapferkeit achtete, was der Mönch für Zaghaftigkeit ausgab. Ich habe die, so man für Weise hielt, mitten unter den Fakkeln, bei hellem Sonnenschein, wie im Finstern tappen, und sich ermüden sehen, indem sie einem Schatten vom Glükke nachjagten, und eine Sache suchten die unmöglich zu finden war. Ich habe ferner gesehen, wie man einige Körner Staub, so man Gold nennte, einem erleuchteten Verstand, einem großmüthigen Herzen vorzog, und mit einem Worte, vergötterte. Ich habe gesehen, wie man den Unverstand für eine Ehre hielt, und

ihn gleich einer Blume oder einem Bändchen für Mode annahm, und wie er der Jugend Unterweisung gab, Schüler in allen Staaten formirte, sie räucherte und frisirte. Ich habe die Tittel Hoheit und Excellenz bei Männern stolz einher treten sehen, deren Tugenden incognito (unkäntlicher Weise) giengen. Ich habe gesehen, wie der unter einer schmutzigen Mönchskutte verborgenen Eitelkeit, eben so viel Ehre erwiesen wurde, als der Gottesfurcht. Ich habe zehen oder zwanzig elende Jahre, eben so gern durchleben sehen, als wären es mehr Jahrhunderte gewesen, die doch alle zu nichts anders angewendet wurden, als ein Glück zu bauen, so etwan zwei oder drey Minuten dauerte. Ich habe die Religion unter hundert Namen, und hundert verschiedenen Gestalten gesehen; wie sie bei einem blutdürstigen Prälaten, Eifer, bei einem aufgeblasenen Kapuziner, Demuth, bei einem epikurischen Mönche, Busse heisst. Ich habe Finanzräthe und Oberaufseher gesehen, die mit den erhobenen Gefällen ihre Töchter an Herzoge und Grafen verkauften. Ich habe Eroberer gesehen, die mit ihrem Blute um einige Felsen und Hügel stritten, sie endlich mit Sturm eroberten, und zuletzt ohne Umstände wieder räumten. Auch habe ich Bücher gesehen, die nur einen Tag dauerten, und wie die Blumen, zu früh ausschlugen, Mittags blüheten oder florirten, und am Abend abfielen,

(wie

(wie die Sternschnupfen;) ich habe auch andere Bücher gesehen, die gleich armen Waisen alle Kramladen, Kaffehäuser und alle Lustgarten-kompagnien durchstrichen, ohne jemand zu finden, der das Herz gehabt hätte, sich für ihren Vater zu bekennen. Ich habe gesehen, wie der Vornehme mit Fontanschen und fünffachen Spitzen, in Essenzen von Ambra, und Bisam badete, wie ein Rauchfaß hin und her gieng, diesen einbalsamirte, jenem einen Schlag gab, mit einem Worte, nichts als Rauch machte. Ich habe den Stutzer nach der Mode, Damaret, bei dem Minister zur Sonnenblume werden, wie dieser gehen, wie dieser die Stirne runzeln, wie dieser Gesichter schneiden, wie dieser stille stehen, ja selbst wie dieser sich räuspern sehen. Ich habe noch ferner gesehen, wie die meisten Damen, gleich jenen Blumen, die man Nachtschatten nennt, sich nur des Abends in den Armen ihrer Liebhaber aufschlossen, des Morgens aber so fest zusammen zogen, als es die strengste Tugend nur immer thun könnte. Kann man es mir wohl verargen, daß ich alles dieses gesehen habe? In diesem Falle müßte man meinen Augen den Prozeß machen: denn ich kann nichts davor, daß sie so helle sehen und dem Luchse nachahmen. Kein Wiesel kündiget deßwegen einer Katze den Krieg an, weil diese ein bessers und durchdringenders Gesicht hat, wie jenes. Ich habe die gesunde Vernunft, bei Leuten von vierzig Jahren, die

man für Philosophen ausgab, und die im Hauptwerke doch nichts, als zweibeinigte Thiere, waren, in ihrer ersten Kindheit gesehen. Es giebt in der Sakristey so wohl Marionetten, als auf der Schaubühne, und genug Nichtswürdige, die die Religion eben so, wie ein Lustſtück, spielen. Das Grabmal eines Mufti würde nichts prächtiges haben, wenn es nicht von Weibern mit grosen Brüsten und gewölbten Busen umgeben wäre. Warum werden die Armen, von welchen die Diener des Allerhöchsten sagen, daß sie Gottes Freunde wären, wie Bösewichter begraben, da man für den Reichen von Morgen bis zum Abend die Glocken läutet, die Tempel ausschmücket, und allenthalben Räuchwerk anzündet? Den Armen (Lazarum) wirft man geschwinde in ein elendes Loch, und auch dieses wird ihm mit harter Mühe vergönnt. Was für einen trübseligen Anblick geben unsere Kirchhöfe, wo die Gräber es bestätigen. Ein schlechtes Kreuz, so man aus Respect trägt, ist ein verehrungswürdiger Gegenstand; aber ein Kreuz von Rubinen, so ein Prälat aus Stolz und Hochmut trägt, wird ein den Ohrengehängen ähnlicher Geschmuck. Dom Superbo mit seinem blassen Gesichte, eingefallenen Augen, und gefalteter Stirne, würde nicht das Herz haben, seine Vorfahren Taglöhner oder Schuster zu nennen, er würde sich nicht getrauen, die Strohhütte, wo er auf einem Bund Stroh das Licht der

Welt

Welt erblickte, auch nur von der Seite anzuschauen. Allein, er weiß sich deßwegen andächtig schadlos zu halten: Er spricht blos von den grossen Männern seines Ordens; Er redet von nichts, als von der Menge seiner Klöster, die er Häuser nennt. Seine Gesellschaft ist seine Familie geworden. Er hat keine andern Väter, Oheime und Vettern, als alle die durch Witz und List zur Prälatur erhabene Derwise. Schon will er seyn, was sie gewesen sind. Er verdorret und vertreuget für langer Weile, die er Busse nennt; Er hat keinen andern Ehrgeitz, als seine Brüder zu beherrschen. Er mag der Messe beiwohnen, er mag predigen, er mag zur Beicht sizzen: Alles geschieht meistens in dieser Absicht. Dom N . . . führt seine Weichlichkeit von Haus zu Haus spazieren, isst die ganze Woche über mit den Weltlichen, scherzt mit ihren Weibern, und behält sich hernach einen Tag vor, an welchem er sie herunter macht, und wie Höllenbrände abmahlet. Es soll nicht seyn, sagt er, auf den Wegen dieser Welt zu wandeln. Dieser ist unter allen am wenigsten undankbar. Wie Viele sizzen an einer Tafel, zwischen einer frechen Venus mit gewölbten Busen, und einem schwärmenden Bacchus, wo sie ihre Gebete versäumen, und alles vergessen, was ihnen die ganze Woche über in ihren sittlichen Unterredungen gesagt worden ist. Man sieht nichts mehr als Weltleute, statt jener, die

der Welt abgestorben, und nun sich nicht getrauen, die Augen in die Höhe zu richten. Ein Pfarrer rennt, von des Tages Last und Hitze gedrückt, von einem Flekken zum andern, und bringt sein Leben in den Geschäften eines eben so mühsamen als heiligen Amtes zu. Ein Prälat kennt keine andere Arbeit, als die Speisen zu verdauen, räuspert sich in der Kirche, schneuzt sich in Seiden, trinkt aus Porcellan, schläft auf Sammet. Sind der Pfarrer und der Bischof Diener eines Gottes? Bisor liegt, so lang er auf der Welt ist, mit Gott, und seit dem er Prälat ist, mit allen Menschen im Streite, und Bartolus und Cujaz sind sein Brevier. Er kauft Prozesse um das Vergnügen zu haben, zu chikaniren. Warum hat Bisor nicht besser gesehen? Er würde ein Anwald seyn. Arkas giebt sich für einen Apostel aus, und Arkas hält alle Tage eine verschwenderische Tafel von 20. bis 30. Couverts, und noch muß es ein Priester oder Edelmann seyn, wer mit ihm speisen will. Thut die Augen auf, so werdet ihr da einen hoffärtigen Prälaten erblikken, wo andre Menschen einen Beichtvater und Apostel sehen. Plötzlich entstehet eine Gesellschaft Menschen, bedeckt Land und Wasser, um eine unbekannte Sittenlehre auszusäen, die Reiche sich unterwürfig zu machen, jederman nimmt sie auf; jederman giebt ihnen als Helden des apostolischen Amtes Gehör. Tausend Hüte, in Gestalt der Regenschirme, tausend

an den Wegen aufgerichtete Kreuze, sind Merkmale der schändlichsten Lasterthaten. Mein Gesicht wird niemaln nach der Mode seyn: Was erblikke ich? die Verbindungsbriefe getrauen sich wieder ans Licht zu treten; die Liga zeigt sich meinen Augen ganz eigentlich. Wenn der Rath unterliegt, so ist die Schwärmerei mitten unter uns. Jeder Kirchendiener wird nach seinen Leidenschaften urtheilen und Unruhen erregen. Wie viel Vergrösserungsgläser sehen nicht das nämliche Unglück? Ein Beichtzettel vertritt heutiges Tages die Stelle des Glaubensbekenntnisses. Dieß ist der Paß, um mit einem Anlauf in den Himmel zu kommen. Ohne diesen ist (meynt man) wenigere Vergebung, wenig Hofnung. Aber wer hat dieses uns bisher unbekannte Mittel entdeckt? Grose Augen, die Würmer für Riesen ansehen. Es giebt Herren die Wochenweis, andere die Jahrweis, viele die Jahrhundertweis zahlen; Niemand aber zahlt voraus. Die in den entlegensten Wäldern versteckten Einsiedler beten, fasten, sprechen mit keinem Menschen, und ihr Prokurator geht spazieren, isst und trinkt, und ist aufgeräumt: Wäre es nicht besser, wenn einer kränkelte, denn daß sie alle verderben? Die Sprachgitter in den Frauenklöstern scheinen Oefnungen für die Leidenschaften, die Neuigkeiten und die Moden zu seyn. Hier dringt die weltliche Liebe ein, in Gestalt eines Cylinders, dort schleicht sich der Neid ein,

ein, in Form einer Scheere. Madame Comode ist Pförtnerin; sie weiset kein Laster ab, so den Eintritt ins Kloster verlanget; sie bereitet vielmehr jedem eine Celle, und oft nährt sie solche mit Zwieback und Zukkerbrod. Hermandine stirbt für Verdruß, daß sie in zwanzig Jahren, so lange sie Aebtißin war, keine Verbesserung in dem Kloster einführen können. Hermandine wollte sich allein lustig machen, und die Nonnen sollten beten, um nicht auf ihre Handlungen Acht haben können. Hermandine hatte scharfe Augen, alle aber, die ihre Beweggründe nicht entdekken konnten waren stockblind. Julianus Apostata (auf deutsch, der Abtrünnige,) wollte dadurch, daß er alle Schulen versperren lies, die Unwissenheit aller Orten einführen, und es gelung ihm nicht; Julianus würde damit heut zu Tage zu Stande kommen, wenn er die grose Schule zu Cardos öffnen ließ, woraus man ein Gerippe gemacht hat. Valerian, ein Bösewicht, hat seiner menschlichen Seele Abschied gegeben, und ihre Stelle mit der abscheuungswürdigsten Bosheit ersetzt. Unempfindlich gegen alle Regungen der Menschlichkeit, gehet sein Dichten und Trachten blos auf das Verderben seiner Brüder; er spürt alle Gelegenheiten aus, Böses zu thun, und wenn es ihm gelungen ist, freut er sich sehr. Valerian wird entweder unglücklich, oder ein groser Herr. Was ist das für eine Güte, die man nicht empfindet? Wie

kann

kann man sie kennen, wer kann sie loben? Und doch spricht man alle Tage von der Güte unserer Vornehmen. Vielleicht gehört es mit zum Hofceremoniel, Tugenden zu besizzen, die incognito bleiben. Was für liebenswürdige Kinder, was für Wunder des Verstandes sind nicht diese junge Herrn! sagt ein Haufe von Höflingen. Ich trete näher, und erblikke kleine Hunde, die in kurzem Bullenbeisser abgeben werden. Die Grosen thun wohl, wenn sie sich zum öftern verläugnen lassen: Sie müssen erröthen, wenn sie sich sehen lassen. Lysander hat ein doppeltes Kinn, fünffache Equipage, vierfache Arglist. Als er eine reiche Erbschaft erhielt, suchte er seinen Ruf nicht mehr auf hinfällige Tugenden zu gründen, sondern auf Tonnen Goldes. Möchte er doch noch dreisig Jahre leben, er würde sich selbsten Altäre bauen. Lysander verdiente nicht ein Mensch zu seyn, er wußte sich zu etwas Vornehmes zu erheben. Fanus ist heute in dem Kloster, morgen in liederlichen Winkeln, fastet und sündiget wechselweis; die Busse ist ein Quartanfieber, so ihn alle drey Tage überfällt. Er weint zu den Füssen seiner Maitresse, er liest das Mädchen von Orleans. Fanus will sich niemand zum Feinde machen. Zu viel Verstand, verträgt sich nicht mit der Kunst Land und Leute zu regieren. Die Bewegung schadet den Staaten eben so viel, als die Ruhe. Kleander erhebt sich über seine Geburt, und spielt endlich die fürnehmste Rolle.

Er

Er spielt die Rolle eines Ministers, und ohngeachtet der Lobserhebungen, womit man ihn überhäuft, war Kleander doch der Geschickteste, Minister zu werden, und der Unfähigste, es zu seyn. Viele kriechende und arglistige Streiche, wenig Einsicht und ein kleiner Verstand, schildern mit wenigen seine Seele und seinen Werth. Er ist erst vor wenigen Monaten gestorben, und man denket weniger an ihn, als an die so vor tausend Jahren gelebet haben. Man hält die Menschen entweder alle für gut, oder alle für schlecht, weil man ihren Schatten und Licht nicht siehet. Man beschreibt zum öftern das Leben eines Fürsten, den man einen Tyrannen nennt, und mahlt sich selbsten. Jener Finanzier, Agrapos, blendet die ganze Welt mit seinem Hausgeräthe, seinen Kleidern, und seiner Equipage. Agrapos streckt nur einen, mit einem schimmernden Brillanten oder Rubin geschmückten Finger aus, so schweigen alle; Er ziehet eine, mit kostbaren Diamanten besetzte Tabakdose heraus, und die falschen Schlüsse werden gültig, er sieht nach seiner goldnen Repetiruhr und man tadelt ihn nicht mehr. Agrapos, ist nur ein Phosphorus, der aus der schmuzigsten Materie zubereitet ist, und nur zur Nachtzeit glänzet. Trossulus weiß keine Neuigkeiten; er weiß nicht einmal daß Krieg ist, und daß die Feinde zu Felde sind, daß sie sich alle Tage herum balgen und sich einer den andern aufreiben; er will nicht

von den geringsten Sachen reden, damit er nicht dadurch seine Würde in Gefahr sezze; er grüsst alle, die sich ihm nähern, mit der Miene eines Beschüzzers; er hütet sich, einen Mann vom Stande, Graf oder Marquis zu nennen; sondern nennet ihn den Herrn N. * eben wie einen Schneider oder Schuster. Hat Trossulus unrecht? Er ist der vornehmste Bediente des Sekretärs, von Sr. Excellenz, dem Herrn von : : N. Warum lässt sich ein Mensch, der kein gnädiger Herr ist, und dem dieser Titel niemals gebührt hat, also nennen? Warum stellt er denen, die dumm oder niederträchtig genug sind, ihm die Gnade zu geben, nicht ihre Niederträchtigkeit oder Unwissenheit vor? Man sieht sich selbst nicht, und man will sich nicht sehen. Jasmin räuspert sich von weiten, bewundert seinen Schatten, redet mit sich selbst, antwortet nur mit einsylbigen Wörtern, und sieht alles über die Achsel mit rümpfender Nase an. Jasmin ist des Herrn N. Lakei, ein kleiner Kerl mit Unverschämtheiten ausgefüttert. Wie der Herr, so der Knecht; wie der Wirth so die Gäste. Vier oder fünf Fuß lange Leute, sind allemal hochmüthiger, hochtrabender und hartnäckiger als Männer von sechs bis sieben Schuhen. Sie denken, sich wegen ihrer kleinen Leibesgestalt, durch einen stolzen Caraktter schadlos zu halten; und weil sie fürchten, es möchte sie Jedermann auf den Kopf treten, so suchen sie sich über die meisten Menschen zu er-

heben. So macht es der Roßkäfer; er hebt seinen Schwanz, um diejenigen, so ihm zu nahe kommen, zu stechen. Lanok läßt alle Leute Stunden lang in dem Vorgemach oder Antichamber passen, und unterdessen putzt sich Lanok, und räuchert sich. Man denkt, er sey mit den wichtigsten Dingen beschäftigt; man entschuldiget ihn; man bedauert ihn; man hält seine Verrichtungen vor wichtig, man überdenkt sinnreich, was man ihm zu sagen hat, oder doch sagen will. Allein fort! man muß morgen, übermorgen, die andere Woche, wiederkommen; denn dieser Vornehme, der mit hurtigen Schritten und mit größter Behendigkeit durchs Vorgemach, und an den Nachttisch seiner Maitresse eilet, hat nicht Zeit übrig Audienz, dem würklich Hülfbedürftigen, oder recht Nothleidenden, zu ertheilen: Man kommt wieder, man wartet; endlich erscheint dieser Vornehme, und Niemand wird geholfen, es ist meistens wahr. Doch, wo gehn denn Sie hin, Ariste? Sie suchen einen Mann von Verdiensten in grosen Palästen, deren Schönheit die Reisenden bewundern. Lassen Sie diese Unart, Sie werden bald einen andern Weg nehmen; Sie werden bis ins fünfte Stockwerk steigen, und daselbst werden Sie den klugen, den geschickten Mann antreffen, dessen Sie nöthig haben. Die schönsten Palläste sind gemeiniglich nichts anders, als sehr artige Vogelhäuser, worinn Papageye von allen

Farben

Farben schwatzen und keifen. Die Persier beten alle Morgen die Sonne, in ihrer Blindheit an; die abgöttischen Chineser werfen sich alle Tage vor ihren ohnmächtigen Götzenbildern zur Erde; die ungläubigen Muselmänner rufen zu unterschiedlichen Stunden die Hülfe des wahren Gottes an; die Juden halten ihren Sabbath, die Christen feyern den Sonntag. Nur Nerinde allein, bringt mitten unter so viel Religionen ganze Jahre hin, ohne seinen Schöpfer zu bekennen, Nerinde legt sich zu Bette wie ein Hund, und steht auf wie ein Hund. Lorinus kommt in einer Stadt an; er erkundigt sich schon unter den Stadtthoren, wo es Mädchen giebt, er kommt in den Gasthof, und schon bemüht er sich die Mägde zu umarmen. Den andern Tag sind alle Thüren und Wände mit Zweydeutigkeiten und Versen bedeckt, die grobe Ausschweifungen verrathen, und gleich diesen Abend werden alle verdächtige Oerter besucht. Beym Mittag und Abendessen, in Gesellschaften, und wo Lorinus sich sonst befindet, wird stäts von Liebeshändeln gesprochen, die Mädchen fliehen vor ihm, er reisset Zoten, die Mädchen sperren sich ein, werden roth und getrauen sich nicht wieder zum Vorschein zu kommen. So macht es Lorinus. Die Unbedachtsamkeit verderbt die besten Händel, Kleon hatte Verstand, er schwatzte sehr artig; allein Kleon hat in boshaften Versen, für deren Verfasser er sich be-

kennt, den Mysan, einen Abt, der in grosen Ansehn steht, ziemlich durchgezogen, ohne sich zuvor zu erkundigen, ob ein Abt auch verzeihen kann, Kleon wird schwerlich das Licht wieder zu sehen bekommen. Ein zorniger Monarch, würde ihn nur etliche Monate im Gefängnisse lassen; ein Minister ein paar Jahre; ein Finanzier, sechse; aber ein Abt, wird ihn fast stets drinnen lassen. Die Fürsten sollen die Lobserhebungen in die Klasse der Kontrabande sezzen; manchmal kann man sie hingehen lassen, aber niemals muß man denen trauen, die sie feil haben. Ein Königreich ist ein Fuhrwerk, die Minister sind die Räder; das Volk die Pferde; der Souverän der Kutscher. Die römische Kirche sagt alle Jahre einmal zu ihren Kindern: Erinnert Euch, daß ihr Staub und Asche seyd. Diese nämliche Ceremonie, sollte in Ansehung der Grossen, alle Tage wiederhohlt werden, und insbesondere gegen die vornehmen Reichen, die, ob sie gleich auch Erde sind, sich dennoch einbilden, sie wären Gold; so bildet man sich sehr oft ein, das zu seyn, womit man umgehet. Ein Magazin von Annehmlichkeit und Scherz, mit Steinen, Spizzen, Schönpflästerchen und Mäschgen geziert, ist ein geputztes Frauenzimmer; ein Haufen von Elend, listiger Streiche, Eigensinn und Leidenschaften, ist ein Frauenzimmer im Nachthabit. Dasjenige Auge nun, so diese zwei Gesichtspunkte nicht zu vereinigen weiß, hat kein deutliches

deutliches Bild noch richtige Schilderung von dem schönen Geschlechte, die Erfahrung beweiset es. Da eine Frau nur die Hälfte eines Mannes ist, so ist sie auch nur die Hälfte seiner Tugenden; die Frau selbst empfindet es, und darum verlangt sie so sehr nach der Vereinigung mit dem Manne. Die wohlgebildete Phalaris scheint völlig wider euch aufgebracht und zornig zu seyn, Sie will Euch nicht mehr sehen; ihr Bedienter hat Befehl, Euch nicht wieder ins Zimmer zu lassen. Welche Wuth! Welch eine Rache! Doch man irret sich, Phalaris braucht blose Verstellung, sie will nur sehen, ob ihr in sie angeschossen seyd, und ob ihr sie liebet. Dort reizet die schöne Philomele Jederman durch ihr anmuthiges Gesichte, sie lächelt und jederman verliebt sich in sie; morgen soll sie in einer sehr vornehmen Gesellschaft erscheinen; die Stunde schlägt, alles läuft herbei; ein Prinz tritt zu Philomelen, und macht ihr ein artiges Kompliment; allein, es fehlt an Verstande und Stellung, man weiß nichts zu antworten: Man darf sich nicht wundern, denn Philomele ist nichts als ein schönes Frauenzimmer, die an einer spanischen Wand, oder an einer gemahlten Tapete, ersehen worden. Nelie ordnet ihre schönen Bänder, wie ein Weltweiser seine Bücher; heute durchwandert ihr Auge diese Farben und morgen wieder andere. Jeder hat seinen Sinn, der eine für den Nachttisch, der andere für die

Bibliothek. Es giebt Leute in der Welt, die stets eine Auszierung einer Schaubühne vorzustellen scheinen; sie lachen niemals, sie rümpfen und tragen die Nase hoch, sie sehen die Vorbeigehenden nur schief an, sie sehen niemals unter sich, sie reden nur spanischstolz und ertheilen ihre Meinungen wie Befehle, sie klatschen zum Zeichen des Beyfalls, wie ein Schulfuchs Plätzer und Schillinge austheilt, sie wissen, wie weit sie ihre Stubenbesuche begleiten sollen, ob es sich schicket bis an die Treppe oder nur bis an die Stubenthür zu gehen, und wie viel krumme Lienien und Wendungen zu einer Verbeugung gehören, sie haben auch einen Kalender von allen Gallatägen bei Hofe und von allen Wohlstandsbesuchen, sie weisen jedem Kleide einen gewissen Tag an, da sie sich öffentlich darinn sehen lassen, eben so wie man den Soldaten eine gewisse Stunde anweist. Haben denn diese Leute Verdienste und einen Werth? Nein. Die zärtliche Phyllis weiß, daß Sie krank ist, ohne zu wissen, wo es ihr fehlt, und ordnet ihre kleinen Unpäßlichkeiten auf alle sechs Wochentage mit einer bewundernswürdigen Richtigkeit. Schnupfen, Kopfschmerzen und Uebelkeiten, stehen ihr stäts zu Diensten, vertreiben ihr die Zeit, und geben Stoff zum schwazzen und zur Unterredung am Kafetische. Ist es nicht billig, daß die Weiber, die keine Verrichtungen haben und auch keine Sorgen, sich aus dergleichen Kleinigkeiten,

ten, wichtige Verrichtungen machen? Es ist ferner eine Sprache, die nur dem Frauenzimmer eigen ist, und das ist die Sprache der Kleinmuth; ståts wåren sie bald gestorben, ståts wåre ihre Kutsche bald umgeschmissen worden, ståts haben sie unleidentliche Schmerzen empfunden, ståts haben sie fürchterliche Tråume gehabt, ståts haben sie mit Verråthern, Treulosen und Plauderern zu thun. Es sind heftige Ausdrükke! Aber lasst uns deswegen nicht bange werden: Es darf nur ein Vogel oder Hund krepiren, so kann die beherzteste Frau gleich in Ohnmachten fallen und traurig werden. Das A B C derer Buhlschwestern ist dieses: Für wen sehen Sie mich an? Nein, Sie treffen es nicht? Was unterstehen Sie sich denn? Ach gehen Sie! ich befehle es Ihnen rc. Sie fangen ihr Handwerk mit Erlernung dieser Moderedensarten an, und bringen selbige hernach selbst, in dem Augenblikke, da sie am liebsten wollen vexirt seyn, wieder an. Der Widerstand ist das Gewürze, denn wenn Phalaris sich die schöne Hand ohne Umstånde küssen låsst, so bleibts dabei; allein, wenn Sie sich wehrt, sich spröde stellt, die Hand zurück zieht, so wird Sie das Vergnügen haben, sich zwey Stunden lang gequålt zu sehen, und viele Küsse für einen zu bekommen: und das will Sie eben. Sie verbirgt sich hinter einen Baum, sagt Virgil, und verlangt doch, daß man Sie sehen soll; die Frauenzimmer

sind immer die nämlichen gewesen. Es giebt Weiberchen, die man vor chinesische Gözzen halten möchte, denn ihr Kopf bewegt sich wie nach dem Takte, und diese wie taktmäßige Bewegung wird von einer frostigen Ernsthaftigkeit und stoischen Miene begleitet. Sie nehmen eine Prise Tabak, und bedienen sich alsdenn des Schnupftuchs wie nach dem Schnürgen, und dieß ist täglich ihre ganze Beschäftigung. Ihr Lachen zeigt blos Spötterei und Bosheit. Sie sehen ihr Zimmer für ein königliches an, wo man nicht laut lachen noch laut reden darf, und wo Ihnen ein jeder Weirauch opfern soll; man hält Jederman auf diesen Fuß; der Mann, die Schwestern, die Kinder zittern, wie ein kleines Astblat, wenn sie reden und dergleichen Frauen sind schlimmer als die zümpferlichen und ehrgeizigen. Lucia plaudert, so lang der liebe Tag währet, sie schneidet tausend Gesichter, weint und schäckert in einer Minute, itzt greift sie nach der silbernen Tabaksdose, itzt nach dem Taschenspiegel, bald wieder nach der goldnen Uhr und itzt spielet Sie mit dem grosen Modefächer oder tändelt mit dem Strickstrumpfe. Sie weiß fast alle Neuigkeiten, Sie putzt sich nach der neuesten Mode, Sie vexirt die artigsten Kavaliers. Lucia ist das artigste Pupchen, so man auf einen Kamin stellen könnte. Aber was hat Philoctet der Klorine gethan? Sie ist voll Ungedult, voll Zorn, Sie schimpft

entsetzlich

entsetzlich auf ihn los. Ach nun weiß ich es! Er sollte gleich punkto Viere zu Ihr kommen, und kam erst ein Viertel auf Fünfe. Die Galanterie ist eine Wissenschaft, die ihren Anfang, Wachsthum und Grade hat. Man weis eine gewisse Art Liebesbriefe zu schreiben, und sie in geheim hin und her fliegen zu lassen, zu seufzen, zu singen, zu schielen, zu gähnen, sich zornig zu stellen, die Zähne zu zeigen, die Finger auszustrekken, mit den Augen zu winken, die Lippen einzubeissen, zu lispeln, ein Bändgen anzustekken, eine Feder aufzusezzen, einem fliegenden Kleide nach neuer Mode, Reize beizulegen, Haarlokken zu rollen und auch einem unordentlichen Haarpuz Anmuth zu geben. Durch lauter solche Spielwerke, werden junge Leute erlauscht. Man hat Mühe sich gegen eine Frau zu verwahren, die auf einmal regnet, hagelt, blitzt und donnert. Man beklagt sich über die Abwesenheit, und eben diese ist es einzig und allein, die die verliebte Neigung unterhält. Sperret den Amanten, oder den Verliebtesten mit seiner Geliebten, (Amasia) vierzehn Tage lang zusammen, sie werden selten einander nach Verlauf dieser Zeit mehr lieben, oder sie sind Romanhelden. Was für eine Pein ist es nicht, wenn man sich zur schlimmen Stunde bei einer Eigensinnigen befindet, ihre Dünste einschlukken, ihren Eigensinn loben, ihre Schwachheiten verehren, und endlich, wie ihre Wanduhr, nach ihrem

Gutdünken stehen und schlagen muß! Die Verliebten sollten aber wissen, daß das meiste Vergnügen in der Unabhängigkeit bestehet, und daß ein jeder, dessen Schritte abgemessen sind, und der an eine Minute gebunden ist, keine Wollust mehr empfindet. Die Frauenzimmer hassen nichts so sehr, als die Gleichgültigkeit: Saget lieber was schlechtes von ihnen, als gar nichts, denn wie oft sind sie schon gegen Mannsleute verliebt, die ihnen sonst schlecht begegneten, da sie hingegen Schmeichlern und Seufzenden kein Gehör gaben. Die Eigenliebe findet ihre Rechnung dabei, halsstarrige Herzen zu beugen. Die wollüstige Peronella findet an nichts mehr Freude, als an den kleinen Abendgastereien, dabei spielt Sie alle Rollen. Bald stellt Sie eine Herzogin, bald eine Baronesse, bald eine Beata, bald eine Weltliche, bald eine Blödsinnige, bald eine witzige Weltweise, bald ein Schäfgen, bald einen Wildfang für. Kurz, Peronella ist ein Kunstfeuer, welches itzt eine Garbe, ein Stern, ein Funke, und endlich ein Rauch ist. Es klingt so pöbelhaft: Mein Mann; aber es ist hochadelich, wenn man spricht: Der Herr * * Was kann doch die Einbildung thun! Itzt sitzt Koline im Zimmer und spricht: Nein, ich werde mich vor keinem Menschen mehr sehen lassen; man würde mit Fingern auf mich weisen, man würde mich auszischen, ich war gestern zu unglücklich mich in einem Putze in der

öffentlichen

öffentlichen Allee und auf dem Spaziergange sehen zu lassen, der schon seit etlichen Tagen nicht mehr Mode ist, nein, ich muß gleich meinen Modeschneider holen lassen und mich um diese Wichtigkeit genauer erkundigen. Die ältliche Baronesse von * * seufzet in ihrer abgelegenen Wohnung, daß Sie ihre abgelebten Reizungen und Brüste nicht mehr in den öffentlichen Gärten spazieren führen kann, und wird durch den Besuch eines jungen Kavaliers, mit einer weisen Feder auf dem Hute, der den Marquis spielt, Ministermienen machet, und der sich unter einem wohlausgesonnen Vorwand, mit rothen Absätzen in ihr Gemach einschleicht, und Sie mit vielen einnehmenden Komplimenten verliebt macht, auf einmal wieder jung; man führt ein munteres Gespräche, und nach ein paar Stunden speiset man ganz alleine miteinander und leeret etliche Weinflaschen im Taumel, kurz, man thut als ob man sich schon seit langer Zeit kennte. Den andern Tag erscheint der junge Kavalier wieder, aber traurig, bestürzt, nicht aufgeräumt zum tändeln: Sein Vater ruft ihn zurück; er habe kein Gold noch Geld; er muß wieder nach Frankreich, nach Gaskonien; er muß seine zärtliche Baronesse verlassen, die ihm so schöne wie die Venus, so vernünftig, wie ein Engel ist. Diese zärtlichen Ausdrükke, mit einer Zähre und einem Seufzer begleitet, sind zureichend, ein mit Gold angefülltes Kästgen zu

öffnen

öffnen. Nehmen Sie heraus, sagt die Baronesse, bleiben Sie hier, und besorgen ihre Angelegenheiten, (welche darinne bestehen, daß Sie Mich besuchen, und . . .) ich schätze mich glücklich, Ihnen einen Gefallen erweisen zu können. Der Kavalier weigert sich, eine solche Grosmuth setzt Ihn in Erstaunen; endlich streckt er seine Hand nach dem Golde aus, so er weit mehr, als seine Baronesse, liebt; er füllt seine Säkke, und eilt zur jungen Fanchon, die von ihm unterhalten wird, mit welcher er die ältliche Wollüstige auslacht, und sich lustig, auf ihre Kosten, macht. Denn heut zu Tage ist die Mannsen und Frauenzimmerliebe fast nichts anders mehr, als eine Münze, die aus einer Hand in die andere gehet. Das Frauenzimmer, sagt zu jedem ihrer Liebhaber die Sie dem Duzzend nach hat: Ich liebe nur Ihnen auf der Welt; der Liebhaber sagt eben dieses zu jeder von seinen Maitressen. Da nun dieses so ist, so wird Niemand betrogen. Dort ist Myladi ganz alleine in dem Garten, und lässt ihre Blikke allenthalben herum irren, als ein junger Herr nach der Mode sich ihr nähert. Er ist sehr verliebt, er weiß nicht was er machen soll, daß er die Myladi hier antrift; Er will Sie begleiten, er erkundigt sich, wenn ihr Gemahl nicht zugegen ist; er spricht von Zuneigung und schlägt ihr eine Zusammenkunft vor. Welch Original! sagt Myladi, da Sie allein ist;

wie unbedachtsam! In einer Viertelstunde hat dieser junge Herr ihr mehr vorgeschwatzt, als ein Dichter in zehen Jahren saget. Tillet geht zur Frau Präsidentin, ohne zu fragen, ob Sie zu Hause ist. Er singt die Treppenstufen hinauf, vexirt eine Kammerfrau, und sagt ihr was zärtliches vor, welches die Frau von * * hört; Er reisst dem Kammerdiener, welchen er in dem Vorgemach antrift, eine Rose aus dem Knopfloche, und putzt sich damit; endlich dringt er ins Gemach, guckt erst in den Spiegel, ehe er der Madame vom Hause ein Kompliment macht; bückt sich auf einem Fusse, schwatzt und trillert zu gleicher Zeit; setzt sich nieder, und steht wieder auf, und durchwandert endlich zwanzig andere Häuser, wo er die nämliche Rolle spielt. Kann man ein schöneres Portrait von einem affectirten jungen Haasenfusse sehen? Itzt folgen auch die Gespräche der Stutzer, sie sind weder ordentlich noch zusammenhangend, und doch giebt man sich, mit dergleichen zertrümmerten Reden, ein Ansehen, macht sich beliebt, und wird wohl gar für einen verständigen Mann gehalten. Ey, spricht der junge affectirte Stutzer, das schöne Kind! starb es nicht erst vor dem Jahre? Die Gräfin glänzt wie eine Sonne; Sie machte gestern einen solchen Eindruck bei mir, daß ich es Zeitlebens nicht vergessen werde. Ich möchte sinnlos werden; ich habe meine Tabatiere verloren, und meine Pfeife zerbrochen. Die

Herzogin von * * erwartet mich heute Abend bei der Tafel und morgen soll ich zur Gräfin von * * kommen, Sie ist schon bei Jahren, bei der man nichts bessers thun kan, als daß man seinen Spaß mit einem Papagey hat, der brav plaudert; allein, Sie gilt was bei dem Minister, und ich will ein Regiment Soldaten haben. Die **Schelle** komt heraus; auf meine Seele, (denn schwören ist zur Mode fast bei jeden Adamskinde geworden,) das ist ein sehr schönes Buch, ich habe die erste Seite gelesen. Ich weiß nicht, wie sich der blutige Krieg noch endigen wird. Der Mademoiselle von * * ihr Kleid, ist nach dem besten Geschmack und Schnitte von der Welt. Die Russen haben itzt fürtrefliches Geschütz, man nennts rußische Einhörner. Die kleine Italiänerin L * * spielte gestern in der italiänischen Komödie ihre Rolle unvergleichlich. Ich denke in etlichen Wochen abzureisen. Itzt lackirt man die Sachen unvergleichlich. Die Londner Neuigkeiten und die Zeitungen fangen an wichtig zu werden, u. s. w. wenn wolte ich fertig werden; ists Mittag oder Mitternacht? Itzt kommt der kriegerische Amadis von der Armee zurück, er geht in ein Haus, wo grose Gesellschaft ist; Jederman steht von Pharao oder Tarokspieltisch auf, drängt sich zu ihm, besieht ihn von unten bis oben, verlangt Neuigkeiten von ihm. Amadis erzählt keine andern Neuigkeiten, als die er selber macht. Die

Kugeln

Kugeln haben um seine Ohren herumgesauset wie die stechenden Mükken im Walde; zwei Pferde, die sich noch ganz wohl befinden, sind ihm unter dem Leibe in der Schlacht geblieben, (nämlich im Schlaraffenlande, wo die Krieger mit Bratwürsten schiessen,) einige von seinen Bedienten, die noch am Leben, und bei den Weibern, sind an seiner Seite umgekommen, es ist ein Enkel von Bramarbas im Schauspiele. Der Krieg ist wie das Pharaospiel, blos die, so Licht und Karten hergeben, gewinnen dabei. Jene Soldaten wollen einen entlegenen Feind schlagen, und haben das Vermögen es zu thun; aber der Anfang dazu, wird damit gemacht, daß sie sich selbst aufreiben, indem sie den Marsch antreten. Sie führen eine Menge Raupvögel mit sich, die ihr Eingeweide anfressen, ihnen die Schwindsucht an Hals hängen, und sie ausser Stand sezzen, sich auf ihren Posten lange zu erhalten und fortzurükken. Es ist eben, als wolte man eine Komödie auf seine eigene Kosten spielen, und dem Volke (oder dem Publiko,) was zu lachen machen, wenn man den Armeen Schaubühnen errichtet, die izo daran zu gedenken gar nicht Zeit haben, so wenig als an die Frauenzimmer. Von dem Schauplazze in die Laufgräben; von dem Hurenwinkel zum Sturm, sind nicht Stufen die ein Held betritt. Die Profeßion der Helden erfordert Leute, die ganz von ihrem Kriegshandwerk eingenommen, nichts

denken,

denken als dieses, mit nichts als mit diesem sich beschäftigen. Hatte Karl der Zwölfte einen Nachttisch? Sahe Turenne den Seiltänzern und Taschenspielern zu? Nein, dazu blieb Ihnen bei dem Kriege keine Zeit übrig. Jeder Dienst, wo junge Leute nichts zu thun haben, als auf die Wache zu ziehen und die Waffenübungen zu machen, ist noch nicht wie er seyn soll. Jedes Regiment sollte einen Aufseher haben, der darüber halten solte, daß die Wissenschaften von ihnen getrieben würden, und geschickte Leute sie in solchen zu unterrichteten. Die Kriegswissenschaft kann niemals ohne die Kenntniß der Geschichte, der Geographie, der Mechanik, und der Geometrie bestehen. Neronce ist seit zwanzig Jahren Officier, und hat nie ein Buch aufgemacht noch weniger eins gelesen. Er ist Vormittags aufgestanden, hat Taback geraucht, von nichts als Schwelgerei und Ausschweifungen gesprochen, alle liederliche Winkel durchstrichen; dieß sind seine Beschäftigungen, dieß ist sein Lebenswandel, und es ist noch nicht einmal alles gesaget; es ist nur ein Mignaturportrait. Man beklagt sich über den Mangel geschickter Generale. Aber können sie denn wie die Schwämme in einem Augenblikke wachsen, wenn selbige keine geschickte Leute haben, die sie bilden können? Man wird Obrister mit funfzehn, galant mit sechzehn, affectirt mit neunzehen, unverschämt mit zwanzig Jahren,

oder

oder doch sehr venerisch. Man hört Niemand mehr an; man überlässt sich den Ausschweifungen; man wird hoffärtig, man findet sich bei allen Schauspielen, bei allen Schmausereien, bei allen Spielen ein. Wird es Krieg, so zieht man eben so maschinenmäßig zu Felde, als das Pferd so man reitet, man arbeitet blos, wie man sich im kriegerischen Lager eben das Vergnügen verschaffen möge, das man im Frieden genoß. Die Maitressen kommen herbei, die Spieltische werden besucht, die Schaubühne eröffnet, an einer schwer besetzten Tafel werden jeden Tag etliche Stunden zugebracht, und von dieser eilt man in die Komödie. Die Zeit zum studieren kommt niemals, und wenn man auch etwas weniges lieset, so durchblättert man einen Moliere oder einen Dancourt, oder ein paar einzelne Lustspiele. Fürtrefliche Bücher die Kriegskunst zu lernen! Wären Leute, die so handeln, die so lesen, nicht tüchtiger, wenn sie nicht sehen könten? Atlas schreitet gleich zu Thätlichkeiten; er überlässt seinen Feinden das Zukünftige und bleibt beim Gegenwärtigen. Er weiß sich in Kleinigkeiten einzulassen, ohne, welch ein Wunder! seine grosen Gedanken zu schwächen. Es hat mit dem Krieg just die Beschaffenheit, wir mit einer schweren Krankheit, denn die Kriegsmänner sind wie solche die lange Zeit brauchen, bis sie gesund werden; es giebt bei den Kriegsheeren Hirsche, Krebse und Schildkröten. Wie

seltsam sind doch unsere Zeiten! Wie viel ausserordentliche und abscheuliche Ereignisse, wie viele erstaunende Bosheiten erleben wir nicht! Wer dieß vor hundert Jahren prophezeyt hätte, würde der nicht vor thöricht gehalten worden seyn? Die Zeiten kommen immer wieder, aber können wohl ähnlichere kommen? Und wenn dieses geschähe, würden die vernünftigen Menschen nicht Tiger und Leoparden werden? Welche grose Zerrüttung, welche entsetzliche Uneinigkeit verursachen nicht die vielen neuen geringhaltigen Münzen. O möchten doch die Mächtigen, die Souverains, die Gewalt besizzen und Befehle geben können, ein wachsames Auge theils auf die spitzfündigen Geldwechsler und Wucherer, theils auf die witzlosen Juden haben; damit Ruhe und Einigkeit nicht gestöret würde, sondern der arme Unterthan so wohl als der reiche Vassal leben könte, wie geschwinde würde sich die meistens durch die geringhaltige Münze selbstgemachte Theurung verlieren, wie würden die Ungläubigen aus den Städten fliehen, wo nichts mehr zu wuchern wäre, eben so wie die Nachteulen vor der Helle des Tages, da selbige ohnedem, ob sie gleich itzt geputzt auf den Strassen einherschwänzen, und die Christen heimlich verachten, nur zum Andenken der göttlichen Rache noch unter den Menschen bis an den letzten Welttag wandeln. O wie glücklich sind Städte und Länder wo die Ungläubigen nicht zahlreich sind! Wo die Gläu-

bigen

digen dem Souverain dienen, denn Tugend ist ihr Pfad, ihre Gefilde blühen und bringen vortrefliche Früchte, Schäzze sind bei dem Monarchen u. Uiberfluß bei den Unterthanen. Es ist nicht genug, daß Königreiche einander bekriegen; auch Privatpersonen liegen einander in den Haaren. Haß und Neid höreten bei den Römern so bald auf, als es auf das Wohl des Vaterlandes ankam. Allein, das Vaterland ist bei uns nichts mehr, als ein leerer Nachen, oder wir haben vielmehr kein anderes, als unser eigenes Geld-Interesse. Mancher Mensch erhebt sich plötzlich, so wie sich sein Vater empor geschwungen hat; sein Ehrgeiz geht blos darauf, wie er allen Leuten Fallen legen möchte; der Gram verzehrt ihn, wenn er den Paros siehet, der in dem herrlichsten Rufe stehet; er verfolget ihn, er verleumdet ihn. Paros sieht ruhig und wizzig zu, und jener fällt in die Grube, die er diesem gegraben hat. Es giebt noch Augen, die gut sehen. Was ist das Schicksal der Waffen! Einer wird bewundert, der andere geschlagen; dieser plündert, ener verwüstet; wie viel andere stürzen sich ins Wasser, um dem Feuer zu entgehen. Typhas, der ein halbes Jahr Officier, und zwanzig Jahr alt ist, verlangt, mitten unter der grösten Hizze des blutigen Krieges seinen Abschied, um wie er sagt, seine Angelegenheiten zu besorgen, und sich nach Geld umzusehen. Typhas erhält sein Gesuch; er reiset fort, und

thut hundert Meilen, um hundert Ducaten auszutreiben, so viel höchstens seine ganze Familie schaffen kann. Endlich kommt er mit dreisig Ducaten wieder zum Regiment, nachdem er siebenzig in den Wirthshäusern, und besonders mit Mädchen, deren er sich lange Zeit erinnern wird, durchgebracht hat. War es wohl der Mühe werth, diese Reise zu thun? Ungestüm in eine Kirche treten, mehr Gott zu spotten als ihn zu ehren; darinn, als wenn man keinen Kopf hätte bei den Frauenzimmerstühlen vorbei rennen, seine Zeit theils auf dem Kafehause, theils in den Venuswinkeln zubringen, oder den Buhlschwestern nachlaufen, den Mund nicht aufthun ohne Wind zu machen, zu praschen, zu pralen, und ärgerliches Zeug zu reden; alten Leuten in die Rede fallen und sie auslachen; alles verachten, was nicht diese oder jene Uniform trägt; ein höllisches Gepolter in den Schenken machen, alles hauen, stechen und schiessen wollen, mit seinen Bedienten, wie mit Hunden reden, nicht bezalen wollen, was man schuldig ist: Ist dieses nicht das Bild vieler Officiere in den Besazzungen; so lasse ich mirs gefallen, wenn man mich für schwachsehend hält. Wenn tausend Würmer sich in einem Käse krümmen, und um einen grösern Raum und Weite herum schlagen, so kommt ein Hungriger, verschlingt den Käse und die Würmer. Die Gründe des Stärkern sind (meistens) allezeit die besten. Man

rückt vor, man zieht sich zurükke, man lauft einander nach wie die Kinder, wenn sie der blinden Mäuse spielen, ohne daß man sich erwischen kan. Mangel und Krankheiten, welche die Soldaten ohne Unterschied treffen, überheben solche der Mühe im Streit zu sterben. Der Krieg stürzt rechtschaffene Leute in den Tod und giebt dem liederlichen Gesindel das Leben. Forli macht sich mit einer Million, die er dem Kriegsheer abgestolen, unsichtbar. Seine Spitzbüberei wird in den Zeitungen bekant gemacht, und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. Er giebt 15000. Dukaten; die Zeitungen widerrufen; Forli wird auf einmal ein Galanthomme, und gleich fährt er mit seiner Equipage in Kardos herum, und bespritzt alle Officiere mit Koth, mit deren Verlust er sich bereichert hat. Das Gold ist in dieser Welt der größte Wundersmann, den ich kenne. Die Feinde des Forli werden ihm ihre Aufwartungen machen, und öfters bei ihm speisen. Karamel steigt, ganz von sich selbst, und den Annehmlichkeiten seines Dienstes eingenommen, von der Extrapost. Vor Ihm her gehen etliche, vermöge ihres Standes, unverschämte Bediente, die ihren Herrn, für einen Minister halten. Karamel kan den Wein, den man Ihm in dem Wirthshause giebt, nicht trinken, sondern ruft befehlsweise, sein Bedienter soll Ihm Burgunder und Tokayerwein bringen. Er grüßt nur mit den scharfen Au-

gen, erhebt sein Haupt mit einer wichtigen Miene, wie die Advokaten wenn sie den Proceß gewonnen haben, Karamel schreit ohne Unterlaß nach seinem Wägen, seinen Leuten, seinen Pferden. Hat er Unrecht? Er hat eine Muhme, die bei einem Herzoge, Kammerfrau nach der Mode ist, und aus einem Bedienten, welcher er noch vor ein paar Jahren war, ist er Futterlieferant geworden. Ein Spitalpachter sieht Sterbende, die er umkommen läßt. Man überläßt einander um grose Zinsen, das Recht und die Kunst, laulichtes Wasser in Brühe zu verwandeln. Gewisse Fürsten gleichen den Wassergüssen: Sie reissen Bäume, Menschen und selbst das Land, durch welches sie ziehen, mit fort. Olympe, eine Heldin voll Muths, gleich den Cäsarn, sieht mit einem ruhigen Blikke, wie ihre Staaten, ihr Palast, und bei nahe selbst ihre Person, das Spiel der Waffen wird. Doch zieht sie den Kürzern. Je nun! wie kann sie es ändern? Olympe weiß blos die Herzen zu erobern; allein zum Siegen muß man sich des Vermögens anderer bemächtigen. An dem Hofe wird man niemalen weder alt, noch besser. Dieß ist das Herkommen; Denn der Hof ist ein Land, das immer mit Eis bedeckt ist, wo man nur mit Schrittschuhen fortkommen kann. Allein, wie viele Leute fallen nicht, weil sie mit dergleichen Fußwerk nicht zu gehen wissen.

Man

Man muß entweder der Grossen ihr Hofnarr, oder ihr Popanz seyn; sie belustigen, oder in Furcht halten. Ein guter Magen und ein böses Herz, haben zum öftern das Glück eines Höflings gemacht, man liebt einen Schmarozer, der für keinen Menschen nichts ausbittet. Viele Hofleute haben das Schicksal der Pommeranzen; man saugt sie aus, und wirft sie weg; denn manche Höfe sind wie Schwämme, die mehr einschlukken als von sich geben. Ein Günstling, ist wie ein Mensch, der in den letzten Zügen liegt. Wie viele Leute giebt es nicht an Höfen, die mit der Religion ihr Gespiel treiben. Kleander spielte mit der letzten Oelung, wie man mit den Karten spielet; und gleich darauf lief er verstohlens ans Fenster, zu sehen, ob Jemand betrübt wäre. Die Freunde an den Höfen sind allezeit schwach, die Feinde immer mächtig. Die Parthie ist ungleich. Lenello stirbt so reich an Tugenden als Jahren. Er war ein Mann von witzigen Einfällen, und gelangte mit Lachen zu einer Würde, die andere nur mit Thränen erhielten. Er wußte allen, die zu ihm kamen, die Stirne aufzuheitern, und das Ernsthafte seines Amts in Frölichkeit zu verwandeln: so daß er, wenn man den P * * R * * ausnimmt, der gern alle Jahre Archimandrite gewesen wäre, von allen Nationen, deren Vater er zu seyn schiene, beweinet wird. Wird Lenello einen würdigen Nachfolger haben? Ja! seine Stelle

wird mit einem Manne besezt, der voll Verstandes und Tugend ist, so daß selbst der spitzfündige Pasquin kein Wort einzuwenden hat, und Jederman zufrieden ist. Man sagt den Grossen, entweder zu viel Gutes, oder zu viel Böses nach. Man muß sie nur recht genau betrachten, so wird man sehen, daß sie zum öftern eine Gnade versagen, weil sie solche in der That nicht ertheilen können, und daß gar oft der Zutritt zu ihnen verschlossen ist, weil sie beschäftiget sind. Viele Leute aber heucheln nicht die Grossen, weil es ihnen verdriesst, daß sie nicht eben das, was diese sind. Alle Gewalt kommt vom Himmel, und man ist ein schlimmer Bürger, wenn man kein Joch vertragen will, und sich gegen seine Herren vergeht. Man kan ihre lächerliche Seite durchziehen; nie aber soll man ihrer Person und ihren Stand zu nahe kommen. Man beklagt sich alle Tage, daß sich ein geringer Mensch empor schwingt, und seine Familie gros wird, man beneidet einen armen Gelehrten, wenn er einmal mit seinen freien Künsten reichlich sich ernähren und durch die Welt finden lernet. Aber was hilft beneiden! haben denn nicht alle grosse Häuser ihren Anfang gehabt? Einige treten auf, andere gehen ab, besser Neider, als Mitleider. Achtzig Jahr alt, und noch ehrgeizig seyn, zeigt an, daß man wieder in die Kindheit gefallen ist. Es

giebt

giebt Länder, wo die Menschen wie die Abrikosen sind; sie werden nie in ihrer Reife gelesen; man bedient sich ihrer entweder wenn sie noch zu jung, oder wenn sie schon zu alt sind. Das sicherste Mittel, Helden zu bekommen, ist, daß man sie zu einer Zeit wählt, da ihre Verdienste vollkommen entwikkelt sind. Alcise, ein Prälat von 20000 Dukaten jährlichen Einkünften, wird sich nicht getrauen, am Tage des H. Peters, der ein Fischer war, eine Messe zu lesen, mit vieler Pracht aber, wird er dieses am Sanct Ludwigstag thun, der ein König gewesen ist. Es muß bei den Ceremonien Ordnung und Anstand seyn. Was für ein Wunderzeichen! Kanor, der seit vierzig Jahren Erzbischof ist, besteigt endlich, und zwar zum erstenmal, die Kanzel. Und noch hat er mehr, als seine Vorfahren gethan; denn seit vierhundert Jahren, hatten die Schafe dieser Heerde, die Stimme ihres Hirten nicht gehört; und vielleicht hatten sie nichts dabei verloren. Nachdem das Evangelium den Aposteln untersagt, sich Meister nennen zu lassen, so haben sich die Prälaten, um nicht dem göttlichen Worte zuwider zu leben, hochwürdigste und gnädige Herren genennt. Wie folgsam! Wir wissen die Nothwendigkeit der Tittel, aber müssen wir uns derselben zum Stolz bedienen? Sollen wir, wie jener sterbende Prälate, sprechen, Herr, sey barmherzig gegen meine Hochwürden! Ein hoffär-

tiger Prälat, der nichts als essen, spielen, spazierenfahren, über seine Geistlichen tyrannisiren, weichlich leben, alles, was die Welt thut, mitmachen, mit einem Worte, eine Aufführung beobachten kann, die der Apostel ihrer schnurstracks entgegen lauft, als welche predigten arbeiteten, des Tages Last und Hitze in den ersten Zeiten trugen, ist nichts weiter als ein solcher Mensch, der allen, die ihn sehen, etwas anmerken lässet; aber ein demüthiger, tugendhafter und liebreicher Prälat, deren man noch viele antrifft, ist ein sehr werther Mann. Excellenz, was für ein Titel! Die, so ihn erfunden haben, wolten sie wohl nicht des Stolzes der Grossen spotten? Weil man sagt: eine excellente Hünerfricasee. Inzwischen blähen sich die Stolzen auf, und halten diese sonderbare Benennung, für den Lorbeer des Ruhms und der Verdienste. Amit prediget, aber eben wie er auf einer Schaubühne reden würde. Er hat nie an was anders gedacht, als die, wegen ihrer Eigenschaften und Reize, im Ruf stehenden Frauenzimmer, zu Zuhörern zu bekommen. Auch zählt er nicht so wohl die Seelen, die er bekehrt oder erbauet, als vielmehr die Karossen, die vor der Kirche halten, wo er predigt, und vor deren Thüren sein Stolz Schildwachten ausstellet, die den Armen verbieten, die Predigt eines armen Gottes zu hören. Der Ehrw * * P * thut auch was Mode ist, er

salbet

salbet sich Hände und Füsse, ordnet seinen Bart alle Stunden, barbiert sich alle Tage um das Maul herum, ziehet ein weises, in Lavendelwasser eingetunktes Schnupftuch heraus, trägt einen dunkel und modefärbigen Rock, worein er eine Tasche für seinen Sackspiegel machen lässt. Er woite diese oder jene Dame nicht mit einer Feuerzange anfassen, so alt scheinet sie ihm, ob sie gleich erst 26. Jahr alt ist. Er fällt Urtheile über die Opern und Komödien; Er weiß die Namen aller Actricen, dieß sind seine Litaneien; Er hebt das Halsgeschmeide der schönen Agnes sorgfältigst auf, dieß ist sein Rosenkranz; gestern speisete er bei der Herzogin * * morgen wird er zur Gräfin von * * aufs Land gehen, dieß ist sein Kalender. Er weiß von keinen andern Festtägen. Die Maskeraden dauerten ehedem nur so lang das Karnaval währete; diese aber wird länger dauern. Wir wollen nicht mehr in der Stadt spazieren gehen, sagt Nanine und Phillis, es lässt zu bürgerlich, wir wollen lieber um die Stadt herum spazieren fahren. Haben diese Frauenzimmer wohl unrecht? Nein, man sähe ihre groben Züge und ihre geschminkten Gesichter, wenn sie zu Fusse giengen, durch das Glas an ihren Wangen aber, werden sie ganz artige Pastell Figuren vorstellen. Es ist gar schön, wenn man sich auf die Optik verstehet, eben so schön, als wenn man seine Masque durch den Flor zeiget. Minnis hat ein kleines

zerzerrtes Gesicht, dessen Theile nicht für einander gemacht zu seyn scheinen. Allein, ist denn Mimis Schuld daran, daß sie aus lauter zusammengeraften Stükken bestehet? Sie hat statt eines Vaters zwanzig gehabt. Als sich die Götter vorgenommen hatten, Menschen zu machen, schufen sie anfänglich Geister, hernach Füsse, Hände, Nasen, Ohren, Mäuler, Augen, wovon sie einen unbeschreiblichen grosen Korb anfülleten, und nun befohlen sie, jedem von den Geistern, sich in Zeit einer Viertelstunde, einen Körper herauszunehmen. Da entstund nun eine so grose Verwirrung, daß die Menschen sich blos zufälliger Weise formirten. Der eine bekam eine Nase, die vor ein anderes Gesicht gemacht war, der andere eine Hand, die für seinen Nachbar gehörte; dieser sah sich mit einer Frauenzimmerbrust beladen, und warf sie, weil er nichts damit anzufangen wuste, auf seinem Rükken, und daher kamen die Bucklichten; Jener ergriff mit Gliedern, die für einen sechs Fuß hohen Körper taugten, einen kleinen Schenkel, und das ist der Ursprung der Hinkenden und Lahmen. Nachdem die von den Göttern bestimmte Zeit vorbei war, stieg jeder aus dem Korbe, und betrachtete sich; da wurde man nun den fast allgemeinen Irrthum gewahr, allein es war kein Mittel demselben abzuhelfen. Die Götter erlaubten aus bloser Nachsicht, den Männern sich mit den Weibern zu vereinigen

nigen, zu untersuchen, welche darunter Gliedmasen bekommen hätte, die ihnen nicht zustunden, und aus zwei Körpern einen Leib zu machen. Die Männer, so mit ihren Frauen in gutem Verständnisse leben, sind diejenigen, die bei ihren Gattinnen, die Stükke gefunden haben, die ihnen zugehörten; die hingegen, so sich nicht vertragen können, sind solche, die bei ihrer andern Hälfte, die Theile nicht angetroffen, die ihnen fehlen, und solche anderwärts suchen. Nanette hat es in dem Korbe blindlings getroffen; sie ist schön, allein, sie denkt es nicht, sie vereinigt sich daher mit dem schönen Lälil, auf den Sie den Argwohn geworfen, er habe einen Finger der ihr gehöre. Das Frauenzimmer hat die Rolle der Beherrscherinnen zu lange gespielt; die jungen Modeherren bemächtigen sich nunmehr ihres Reiches; denn sie haben ihre doppelte Manschetten, ihr Sopha, ihre Fontanschen, ihren Nachttisch, ihr Kopfweh, ihre Zahnschmerzen, ihre Ohnmachten. Sie sollten nur noch ins Wochenbette kommen, so wären sie weibischer als die Weiber selbsten; itzt vom krausen Kopfe und Haarlokken nichts zu gedenken, denn mancher ist so kraus um den Kopf wie der Besem voll Reiser ist; und kaum ein Mädchen von siebzehen Jahren zeigt so viel Lokken, als itzt ein Jüngling zeiget. Jedes Weltalter, hat ein gewisses Unterscheidungszeichen; das unsrige unterscheidet sich durch eine frühzeitige Abnahme un-

serer

serer Leibes- und Seelenkräfte, die da macht, daß wir so unüberlegt handeln. Unsere Kriege, unser Studieren, unsere Bücher, unsere Neigungen, scheinen Träume eines Greises zu seyn, der fast nicht mehr hört oder siehet, noch kaum gehen kann. Besser zu sagen: Wir wollen alles nach der Mode thun, und daher ist alles, was in ernsthaften oder lustigen, in politischen oder moralischen Dingen von uns geschiehet, von dem, was vor uns geschehen ist, gänzlich unterschieden. Was für ein Vergnügen ist es nicht, ein Original zu seyn, nur sich selbst zu kopiren, und alle Helden des Alterthums zu verachten! Wir empfinden dieses Vergnügen, und zum Unglück empfinden wir sonst nichts. Da sich die Natur in den abgewichenen Jahrhunderten, mit Hervorbringung groser Männer von allen Arten, so sehr angegriffen, daß sie sich noch nicht wieder erholet hat; so können wir lange Zeit Mangel an Helden haben. Dem Thörichten ist jeder Zufall zuwider, der Kluge aber weiß ihn zu seinem Vortheile zu lenken. Wer solte wohl vor etlichen Jahren sich zu sagen getrauet haben: Du Barel, der du nun Gold und Silber die Fülle hast, wirst die Zeit erleben, da du fast Hunger sterben wirst; Du Amos, der du von Jederman geliebet wirst, und der Mächtigste unter den Sterblichen bist, wirst selbst in dem Schoose deiner Familie sterben; Du Redis, der du so ruhig und friedliebend bist,

wirst von einem Nachbarn deiner Freunde, aus deinem eigenen Hause gejagt werden; du Nikas, der du schwächer, als alle die, so du angreifen wirst, du wirst dich Jahre, gegen die äuserste Macht geschickter, muthiger und zahlreicher Feinde erhalten; wer dieses, sage ich, vor zehen Jahren gesagt hätte, was würde man von ihm gesagt haben, man hätte ihn Sinnenschwach gehalten. Wir leben in den Zeiten der Wunder; sie geschehen vor unsern Augen, wie die Melonen in unsern Gärten wachsen. Die gedruckten und geschriebenen Zeitungen scheinen seit sechs Jahren viel gesagt zu haben, und sie haben nichts gesagt. Wenn sie das Bild derer, die heutiges Tages in N . . . so wichtige Rollen spielen, recht nach dem Leben geschildert hätten, so würde ein jeder, was geschieht, mit Gewißheit errathen, die Zeitungsschreiber aber schweigen können, es geschieht aber doch nicht! denn ehedem brauchte man das Papier zu Pfropfen auf die Flinten; itzt brauchte man es zu Haarwikkeln. Andere Zeiten, andere Sitten! Schon seit zehen Jahren habe ich keine Siege erfochten, und nun will ich durchaus schlagen und siegen . . . . Alte Redensart. Schon seit etli- Monaten habe ich kein Frauenzimmer gesehen, und nun will ich, ohngeachtet meine Pflicht und die erhaltenen Befehle verlangen, daß ich bleiben soll, etliche 20. oder 30. Meilen weit, fortwischen, und mich recht rum tummeln . . .

Mode-

Moderedensart. Vor diesem sprach man gut, und dachte noch besser; itzo redet man schlimm, und denkt gar nicht. Gewisse Leute haben, um Stoff zu Schauspielen zu geben, einen Vorrath von lächerlichen Thorheiten gesammelt, aus welchen die gelehrten Verfasser schöpfen, wenn sie dem Publiko ein Vergnügen machen wollen. Der affectirte Stutzer schaft jede Woche einen eigenen Carakter, und lauft alsdenn auf den Schauplatz zu, wo er sich spielen sieht, und seinen Beifall giebt. Man lacht heut zu Tage über Dinge, worüber man sonst würde geweinet haben. Allein, ehedessen hatte man Verstand, und itzt will man nur Witz haben. Wenn es bräuchlich wäre, so könte man einen geschickten Schriftsteller, Ew. Excellenz, und die meisten Vornehmen, Ew. Impertinenz nennen. Jedes Thier sollte einen Namen haben, der seine Eigenschaften bezeichnet. Ein Dichter ist wie ein Pastetenbekker: Man kann gelehrt seyn ohne Verse; man kann leben ohne kleine Pastetgen. Aber ein Sittenlehrer, der die Menschen unterrichtet, ist eine nötige Person, den Verstand und das Herz wirksam zu machen. Es giebt auch unter Leuten vom gelehrten Handwerke, heftige Zweykämpfe. Wenn ich zwei Schriftsteller sich balgen sehe, so kommen sie mir just vor, wie ein Paar Leute, die sich mit Zahnstochern raufen. Das Mädchen von Orleans: Eine uneheliche Geburt, zu der sich Niemand bekennen

kennen will. Ihr Vater ist ein alter Kuppler, der seine Tochter der gröbsten Ausgelassenheit aufopfert, und sie unverschämt und verwegen genug macht, Monarchen und ihre Staaten lächerlich zu machen. Man ist ein Thor, wenn man wider die Religion, den Souverain, und die Regierung schreibt. Man weint oft seine ganze Lebenszeit, weil man andern ein kurzes Gelächter hat machen wollen. Es sind noch keine 50. Jahre verstrichen, daß mehr als eine Nation in Europa den Igeln gliche. Man sahe nichts als einen Klumpen Fleisch, so voller Stacheln war, und unbeweglich zu seyn schiene; nachdem sich aber die Erziehung, wie ein fruchtbarer Regen ergossen hatte, so wurde man Füsse, Schnauzen und Augen gewahr. Die Welt ist ein Gemählde, wo man alle Schattirungen erblikket. Jedes Volk ins besondere, macht einen fürchterlichen Schatten; aber alle Völkerschaften zusammen, machen einen Anblick der gefällt, und macht, daß man die Fehler nicht bemerkt. Man findet hie und da jüngere Völkerschaften, die Riesenschritte machen, und ihren Meistern zuvorgekommen sind. Alle Nationen kommen heutiges Tages in einem Punkte überein; sie sind nicht grosmüthig. Diese Tugend ist so, wie die alten Fontanschen aus der Mode gekommen. Wenn man auch noch einen gefälligen und dienstfertigen Mann finden sollte, so ist es unter den geringsten Leuten, den die mei-

sten Vornehmen halten Geben für eine Schande. Myrthis hat einen prächtigen Pallast, oder besser zu sagen, ein herrliches Mausoläum denn alles ist stumm darinn, man isst und trinkt nicht. Ein einziger Brunnen giesst Wasser wie ein Strom aus, kein anderes Horn des Uiberflusses giebt es nicht. Die Nationen haben sich dadurch, daß sie zu einander reiseten, und sich untereinander vermischten, wechselsweise verderbt, anstatt sich vollkommener zu machen, und ihre Fehler zu verbessern. Einige so die Grosmuth selbst waren sind eigennüzzig geworden, und diejenigen, die alle Fremde stattlich und umsonst bewirtheten, nehmen nun keinen Menschen mehr auf, wenn sie nicht wohl bezahlt werden. Wir haben einen seltsamen Tausch getroffen; wir haben den Bart, so wir vor funfzig Jahren trugen, so wie unsere ganze Redlichkeit und Gutherzigkeit, gegen artige Müschgen, Schamlosigkeit und Betrug vertauscht. Ich gehe nach Paris etwas zu lernen, ich sehe nichts als Haarwikkel und rosenrothe Gesichter, ich rieche nichts als Ambra und Bisam; ich höre von Schauplazze und den Acteurs, den Liebesbegebenheiten der Mademoiselle von N . . und den artigen Streichen des Barons von . . . reden; ich komme wieder zornig nach Hause, und will nicht mehr nach der Mode seyn. Der eingebildete Pindar gratulirt sich wegen seiner schönen Bekanntschaft; Er befindet sich in dem

Mittel-

Mittelpunkte der auserlesensten Gesellschaft; Er wird zur Tafel gezogen; Er macht alle Abend ein Spielgen, mit der Gräfin von * * bis er erfährt, daß seine Gräfin eine Actrice ist, die ihn seit etlichen Monaten bei der Nase herumführt und aussauget, da er sich vor sich selber schämt, und voll Verdrusses abreiset. Hochmütige schreien stets: Mein Wagen, meine Pferde, wo sind meine Leute? ꝛc. Nothwendiges A. B. C. Aber je weniger man zu bedeuten hat, desto lauter schreit man es her, desto öfter wiederhohlt man es. Es giebt Nationen, die sich mit der Langenweile eben so vermählt haben, wie ein Bürger seine Frau eheliget, so daß sie sich niemalen trennen. Diejenigen, so zu dergleichen Volke reisen und nicht Lust haben, eine solche Verbindung einzugehen, müssen fast von Dünsten umkommen, und dieß ist die einzige Gelegenheit, da sie den Mannsleuten von mir erlaubt sind. Wenn man in jener Stadt nur zu Stroh würde, so wolte ich es noch gelten lassen, aber so wird man gar zu Steine. Die Reden des dasigen Frauenzimmers, klingen nicht vernünftiger, als eine Glokke ohne Klöppel, und die Mannspersonen sind plumpe Hämmer. Es ist eine ganz nützliche Sache um die Liebe zum Vaterland. Wer würde ohne solche das Herz haben, seine ganze Lebenszeit zu N. zuzubringen? Es giebt Länder, die man wie ein schnellfliegender Vogel durchstreichen muß; man kan

die Schokolade zu Margins trinken, wo sie sehr gut ist, man kan zu Nubeck zu Mittage speisen, man speiset sehr wohl daselbst; man kan zu Miltanspazieren gehen, die dasigen Gärten sind schön und vortreflich. Man kan zu Lintrox zu Abend speisen, man bekommt niedliches Essen; Man kan endlich zu Lordoix schlafen, man findet niedliche Betten. Viele Leute sind nur um die Mittagsstunde erträglich; besonders die Tischfreunde und Tellerlekker. Ich kenne nur wenige Nationen in der Welt, die die Kunst verstehen, einen Umgang zu pflegen. Der Pöbel ist allenthalben Pöbel, sagt man gemeiniglich. Nichts ist falscher. Es giebt Pöbel, der besser ist, als der Adel in vielen Ländern. Er weiß zu reden, er macht Reverenzen, er ist politisch, er hat Geschmack, er lieset. Kardos, was für eine grose Stadt; wie viel versammelte Leidenschaften! Jeder beschäftiget sich nur mit sich selbst, und mit seinen Angelegenheiten; Jeder läßt seinem Nachbar die Freiheit zu reden, und zu thun, was er will. Man kriecht wie eine Raupe, man flattert wie ein Schmetterling, man rollt in einem Wagen, man wadet im Morast, man ist heute bei einem Adelichen, morgen bei einem Bürger; in einem Viertel der Stadt ist man andächtig, in dem andern ausgelassen. Welche Freiheit! Es ist so Mode, wie bei den Handwerkern das Frühstükken. Naluz ist just das Gegentheil, sie ist zugleich eine grose

und eine kleine Stadt, sie ist blos von Spionen bewohnt, die euch auf allen Schritten fast nachgehen, die euch belauschen, und die da wissen, wo ihr zu Abend esset, ob ihr in der Sonne oder in der Fetten Henne speiset, und wenn ihr schlafen gehet. Welch eine Inquisition! Ohne Mährchen und Plauderei, würde Niemand was zu reden wissen, noch gesellschaftlich seyn; so quälend sind verrätherische Menschen der menschlichen Gesellschaft. Es giebt ganze Städte, die man Thierhäuser nennen kann. Man sieht nichts, als Haare, und buntscheckichte Federn, man hört nichts, als pfeifen, plappern und heulen; man bekommt nichts, als Hiebe von Schnäbeln und Fängen. Wo rennst du hin, zügelloser Pöbel, wildes Volk, der du weder Gott noch die Obrigkeit verehrest, die Befehle deiner Herrschaft verspottest, und einen Stoff zum Gelächter daraus machest. Der du das Geschikke des blutigen Krieges entscheidest, den Zustand der Finanzen beurtheilest, und die Fremden nur deinem Geize aufzuopfern suchest? Wo laufst du hin, ohne Ochsen- und Widderhörner zu nehmen? Ist es erlaubt ohne diese Zeichen öffentlich zu erscheinen. Aber wer mag wohl das Wort **Vorgemach** erfunden haben? Bin ich denn nicht eben so ein Mensch, wie Fasas? Und weil er ein Kleid vergoldet auf den Schnitt trägt, und Tressen auf den Westen und um die Knie, weil er sich pudert, sich

schminkt, und einen wohlriechenden Geruch macht, auf schönen Rossen trabet, eine Goldbörse zeigen kan, so kan ich ihn nicht sprechen, und ich soll fast in dem sogenannten Vorgemach umkommen, oder zum wenigsten Perlen anfädeln lernen. Sieht man wohl, daß ein Löwe den andern, beim Eingang in seine Höle warten lässt, oder daß sichs eine Maus für eine Schande hält, einer andern zu begegnen? Nein, ganz gewiß nicht! Es ist zu beweisen. Aber diese Thiere sind auch schätzbarer, als viele unserer Männergen mit ihren Vorzimmern. Der Löwe würde seine schöne Mähne, nicht gegen des Larix seine vertauschen, so treflich sie auch mit Wachspomade beschmiert seyn mag; und die kleine Maus, würde ihre Augen, nicht für des Nalon seine geben, der nur Ziffern sieht, die er erst zusammenbuchstäbiren muß. Es giebt Spiegel für den Leib, die sind zu bekommen, aber nicht für das Gemüte oder für die Seele: Dieß ist das Unglück; da liegt der Haase im Pfeffer. Man beurtheilt die Menschen selten anders, als nach der Elle . . . Er ist groß, daß heisst: lang; Er ist wohlgewachsen, er hat eine einnehmende schöne Bildung; damit kan er auf seine ganze Lebenszeit sein Glück machen, und die wichtigsten Stellen bekleiden, insbesondere, wenn das Frauensvolk etwas ausrichten kan. Die Bedienten machen den glänzendsten, und folglich auch den unbändigsten Stand aus. Man

gratulirt

gratulirt sich, einen eben so unverschämten Lakaien zu haben, als man selber ist, und einen Kutscher der schon viele Leute zu tode gefahren hat. Dieß ist die Weltsprache. Es ist keine Sache in der Welt, auf welche der Poete nicht schon Verse, und so gar Briefe gemacht hätte. Mir ist nichts als der Riegel bekannt, dem diese Ehre noch nicht zu Theil worden ist, und der es doch am besten verdiente. Er hält unsere Thüren zu, er hindert die Plauderei sich einzuschleichen, er weiset den gemeinen Haufen ab, und macht, daß wir nach unserm Belieben bei uns selbsten seyn können, oft rettet er unsere Schamhaftigkeit. O vortreflicher Riegel! Du bist mir kostbarer als ganze Klumpen Goldes; Es fehlt nicht viel, daß ich dich nicht allemal küsse so oft ich in meine Stube oder in mein Museum trete, dessen Eingang du besser verwahrest, als jene Einwohner zu N. . . . den Stadteingang bewachten. Es wird noch Mode werden, und fast ist es schon, daß man den Vornehmen, den reichen Vornehmen und Damen, das Essen in den Mund stekken, sie schneuzen, und auf den N . . stuhl nachtreten wird. Ist es nicht in der That viel zu mühsam, eine Gabel zum Munde oder ein Schnupftuch zur Nase zuführen, insbesondere für die Grossen, die schon gewohnt sind, ihre Hände und Füsse nicht mehr zu brauchen, und blos mit Hülfe eines Sekretärs zu denken, der ihre Person in Bewegung setzt und macht daß

man den Verstand ein wenig vom Körper unterschieden kan. Den ganzen Tag an der Tafel, welche Unmäßigkeit! Den ganzen Tag auf einem Sopha, oder Kanapee, welche Faulheit! Den ganzen Tag beim Pharao und Tarokspieltische, welche Marter! Die ganze Nacht auf dem Ball oder beim Tanzen, welche Thorheit! Und siehe, die meisten Menschen sind entweder Unmäßige, oder Faule, oder Märtyrer, oder Thoren, oder dünken sich mehr als sie sind zu seyn. Welche gebrechliche Geschöpfe sind doch die Sterblichen! Das Spiel ist heut zu Tage der Dämpfer der Unterredung, und selbst des Verstandes. Man braucht nur stille, phlegmatisch und mechanisch zu seyn, um gut zu spielen. Nur beim Spieltische können auch die Frauenzimmer schweigen. Spieler sind nichts als Maschinen, die ihr Spiel wie eine Uhr die Stunden, mechanisch wiederhohlen, nur daß redliche Herzen denen Professionsspielern selten bekannt sind; Spielen ist ein gefährliches Handwerk, heute etwas gewonnen, morgen fünffach mehr verspielt; alsdenn mißvergnügt, nicht aufgeräumt, zu nichts nüzze, ist die Folge des Spielverlusts. Die Spieler gleichen den Vögeln; heute haben sie ein prächtiges Gefieder, morgen mausen sie sich. Viele Frauenzimmer spielen nur mit der Karte, weil sie mit der Liebe spielen. Ihre Augen machen mehr Stiche in dem Herzen ihrer Liebhaber, als Pique, Coeur, Tresle und Carreau machen

machen können. Beym Pharao sezt man seine Redlichkeit, seinen guten Namen, und sein Geld auf den Hazard; hätte man es daher mit bessern Fug anders nennen können, als ein Hazardspiel. Ein Verlust ist beim Spiel allezeit gewiß: Der Zeitverlust. Alzindre läßt die ersten Erbsen kochen, wovon er schon seit acht Tagen geredet hat. Er präsidirt bei den Brühen, und lehrt die Art, sie nach den heutigen und verbesserten Geschmack zuzurichten. Er stöhrt bei Tische alle Gerichte fleißiger durch, als ein Gelehrter seine Bücher. Sein Gesicht heitert sich auf, so bald er ein neues Ragout erblikket, so wie er in eine Wuth geräth, wenn es zu viel gesalzen oder gepfeffert ist. Wer ist besser, Alzindre oder ein Schwein? Ich weiß es nicht. Die beste Tafel mit Gerichten ist nur in so fern gut, als sie durch vernünftige Tischreden aufgemuntert wird. Wenn nichts kluges und gescheides gesprochen wird, so ist eben kein groser Unterschied zwischen einer Tafel und einem Trog im Stalle. Man wird zur Bildsäule bei dem Gastmale des Don Peters. Der Lüstling liebt seine Vergnügungen, aber der glückliche Mann liebt ein gemächliches Leben. Jene verursachen oft Unruhe, dieses aber niemals. Panur erfüllt das ganze Haus mit Geschrei und mit dem Wüthen seines Zorns, er wird sich kaum vor Abends zufrieden geben. Was für ein Unglück ist denn geschehen? Panur, der erst um sieben Uhr

aufstehen solte, ist von seinem Bedienten, der den Seiger verhört, schon um halb sieben geweckt worden. Ein jeder, der mit Ungestüm aufstehet, erst lange mit seinem weichen Federbette disputiret, ehe er sich von ihm losreissen kann, ist ein murrischer Mensch, und zu einem Märtyrer einer verdrüßlichen Gemütsart geschaffen. Man steht frölich auf, wenn man fröhlichen Muths ist. Man muß einen Uiberfluß von Thränen haben, oder sich gewaltig zwingen können, wenn man in einem Trauerspiel einen Helden beweinen will, der schon vor fünfhundert Jahren gestorben ist. Ernsthafte Völker lieben possenhafte Schauspiele, den lustigen Völkern aber gefallen ernsthafte und strenge, die Schauspiele gefallen dem Menschen nur in so ferne, als sie ihn sich selbst entreissen. Die Hochzeiten sind weiter nichts mehr, als Feyerlichkeiten, die man wegen des künftigen Zustandes der Kinder für nothwendig hält: Denn was die Pflichten der Eheleute betrift, darüber spottet man; und doch wollen die meisten Frauen nur das, was ihre Männer wollen. Der Mann will Geld, die Frau will es auch; der Mann hingehen, wo er hinwill, die Frau will es ebenfalls; der Mann will Herr seyn, schmählen, wettern und das ganze Haus fast thöricht machen, die Frau will nichts anders. Welche Einigkeit! Eben wie bei zwei unrecht gestimmten Instrumenten. Viele Lakeien haben eine vornehme Miene, weil sie Herrensöhne,

und viele Herren haben Lakeienmienen, weil sie Lakeienkinder sind. Nie war die Leutseligkeit so gros. Der Pöbel und die Vornehmen machen täglich Verbindungen. Zwei Kinder, das ist genug, ja wohl zu viel, sagt Fukosus; die Vermehrung gehört nur für Bettler: Hat er nicht Recht? Kan man es ihm verdenken? Sein ältester Sohn muß Oberster, und sein jungerer Prälat werden; was sollte er denn aus dem dritten machen? Ich bedaure meine Kinder, daß sie Verstand haben, sagt Nanine; denn wenn sie Dummköpfe wären, so würden sie ihr Glück machen, wie ihr Vetter. In der Ehe sollte ein Noviciat seyn, bevor man Profeß thut. Wie viele Ehen mißrathen, weil man einander nicht recht hat kennen lernen? Die Miene ist eine sehr betrügliche Sache, eben so wie die Höflichkeit eines geizigen Wirthes. Der Poet sagt: die Ehe ist ein Werk einer gesunden Vernunft, an die man seine ganze Lebenszeit denken soll. Nichts ist artiger, als die Hochzeit, nichts fürchterlicher, als das Haußhalten. Eine Frau die schmält, die alle Tage tod ist, ohne zu sterben; Kinder, die da schreien oder sich balgen; Dienstbothen welche murren, klatschen, abzwakken, stehlen oder sich besaufen, welche Grillen sind, oder Lakeien welche den Mädchen nachrennen; Zwietracht und Maulhängen; Geld, so weggeht wie die Zeit, und nicht wiederkommt; dieß ist das Leben der meisten Eheleute, mit Mignaturfarben

turfarben gemahlet. Sollte man nicht fast lieber verschnitten seyn? Wenn du deine Frau nicht liebst, so lebt sie hundert Jahr, um dich wirblicht oder den Kopf warm zu machen; wenn du sie lieb hast, stirbt sie bald, und du wirst für Kummer niedergeschlagen und traurig. Was ist zu thun? Fast keine nehmen; oder alsdenn geduldig seyn. In der Ehe liegt mehr Zwang, als in allen Gelübden der Ordensleute. Diese haben nur ihren eigenen Sinn zu bändigen; der Mann aber muß seine und seiner Frau Sinne regieren. Wie mühsam ist die Arbeit! Fast allen verheiratheten Mannsleuten kommt die Reue; fast alle verehlichte Frauenspersonen sehnen sich nach dem dritten Mann. Ein gewisser Schriftsteller sagt: Man muß eine kleine Frau heirathen, weil man unter verschiedenen Uibeln das kleinste wählen soll. Man muß in der Ehe nur eins ausmachen, wenn man glücklich seyn will; und das ist der Stein der Weisen; eins zu seyn, wenn ihrer zwei sind. Ich sehe in der Welt niemand glücklicher, als die Thoren: Sie verstehen nicht, was man ihnen sagt; sie bewundern alles, oder gar nichts; sie haben keine Neider, Unruhe; sie sind mit jedem Vergnügen zufrieden; sie kommen zu hohen Würden; sie sind gemeiniglich sehr reich. Palmire wünschte niemals was geschrieben zu haben, und ein Thor zu seyn; denn blos die kleinen ungeschickten Thorheiten führen ins Tollhaus; mit grosen

Thorheiten

Thorheiten die nach der Mode sind, verdient man vornehme Stellen. Man dringt oft mit widersprechenden Gründen durch. Die Welt kömmt mir fast eben wie ein groser Reduttensaal vor: Die Thoren retten darauf die Ehre; sie lachen, sie tanzen, sie trinken; die Klugen, die Witzigen hingegen, halten sich unter ihrer Masque in einen Winkel, beobachten alles, und sagen kein Wort, denn wenn die Klugen solten zu reden, die Wahrheit deutsch zu reden, anfangen, so würden manchen die Ohren gellen, besonders bei itzigen Zeiten denen Wucherern und Geizigen, und denen Lieblosen . . . O güldne Wahrheit, du erfreuest den Weisen! wenn du denen Witzlosen fürchterlich bist. Doch ich muß abbrechen. Niemals wird man sehen, daß zween Aerzte einerlei Meinung haben, es sey denn, daß sie irgendwo zusammentreffen; dann, alsdenn ist ihrer Politik gemäß, einander nicht zu widersprechen; und ihre Menschenliebe erfordert sodann, daß sie lieber den Kranken sterben lassen, als nicht mit einander übereinstimmen solten. Man sagt: Die Aerzte wissen nichts, als Purganzen und Aderlassen, zu verordnen. Aber will man denn, daß sie ein Bein, oder einen Finger abnehmen sollen? Jede Krankheit kommt entweder von Feuchtigkeiten, oder von Geblüte her. Ein Medicus, der brav schwazzen kann, besitzt fast alle erforderliche Wissenschaft, um von dem Mannsvolk reich zu werden; und ein

wohl-

wohlgewachsener junger Medikus ist besonders geschickt für die Damen. Auch sieht man meistens bei allen Vornehmen, einen Medikum des gnädigen Herrn, und einen Medikum der gnädigen Frau. Aber wie zu bedauern sind sind die Armen, wo die Aerzte in einer Stadt geldgeizig sind! wenn sie zwanzigmal sich bitten lassen ehe sie einmal den nothdürftigen Kranken besuchen; und ehe ihnen die allgemeine Menschenliebe das geizige und unempfindliche Herz rühret, den Patienten wohl an die Pforten des Todes kommen sehen, dabei aber, wenn er ohne ihre Hülfe in die Ewigkeit gegangen ist, es mit kalten Blute anhören und ihre Menschenlibe alsdenn bei denen reichen Vornehmen vergrössern; da wo Gold und Silber glänzet, da ist Rath, Hülfe und Gefälligkeit, da wünscht man sich die Menschen unsterblich zu machen gelernet zu haben, aber der blasse Tod ist zu grob, er macht keinen Unterscheid zwischen dem Scepter und dem Hirtenstabe; zwischen dem Purpur und dem Kittel. Daß doch die Aerzte an jene Zeit dächten! daß sie doch willig denen armen Kranken so wohl als denen Begüterten mit ihren verliehenen Geschicklichkeiten und Hülfe dienen möchten! Wenige Worte verstehen die Weisen. Wenn die Aerzte zum öftern ihre wahren Herzensgedanken eröffnen möchten, sie würden ganz wirksame Mittel verordnen. Sie würden zu dieser jungen Klosternonne sagen:

Nehmt

Nehmt zehen Unzen Freiheit, so seid ihr gesund; Sie würden zu jener Dame, die einen alten Gemahl hat, sprechen: Nehmt ein Dutzend starke . . . und eure Gesundheit wird hergestellt seyn; Sie würden zu einem Minister, der die Auszehrung hat, sagen: Verschlucket zehn Drachmen Rache, (ein unerlaubtes Mittel) so ist euer Uibel weg; Sie würden zu einem Prälaten, der da stirbt, sprechen: lassen Sie sich etlichen Unzen rothen pürpurfarbenen Puder holen, so werden Sie wieder auferstehen; Sie würden einem Gelehrten, der von Kräften kömmt und hinfällig wird, rathen, daß er alle Tage etliche Wörterbuch- und Journalschreiber, oder neue Zeitschriften lesen solle, damit er seine Gelehrsamkeit und Wissenschaften vergesse, und seine Leibesgesundheit wiederbekomme; Sie würden dem Poeten, der Verstopfungen hat, verordnen, alles mögliche zu thun, um einen Souverän zu finden, der ihm in Gnaden gewogen sey, ihn achte, und bei sich zu haben verlange. Sie würden zu denen reichen Kaufleuten sagen: Machen sie sich mit den vergänglichen und oftmals, mit den ungerechten Reichthum viele Freunde bei denen Armen, so wird vieles Unrechtmäßige nützlich verliehen und Ihnen gesunde Früchte bringen. Kurz, Niemand könte mehr sagen als die Herren Aerzte, sie thun zudem grose Wunder, sie öffnen täglich Himmel und Erden. Viele Leute reden aus

Eigenliebe nichts. (Ach daß es Mode würde, daß diese Eigenliebe gemeiner seyn möchte!) Man befürchtet etwas vorzubringen, worüber andere Menschen lachen dürften, bei einer hübschen Redensart Bankerut zu spielen, und sich mit Unehre aus einem Gespräche zu ziehen. Mehr Leute errothen aus Hochmuth, als aus Bescheidenheit. Dieser Mensch hat viel Vernunft, sagen manche, weil er nicht redet; allein, (nun will ich anmerken, daß solche falsch schliessen,) denn mein Hund redet auch nicht, drum muß er wohl viel Vernunft haben. Ein Weiser redet wenig mit Bedacht; aber doch redet er. Die Liebe ist nicht so gemein, als man sich einbildet; allein, der so auch nicht verliebt ist, will oft dafür angesehen seyn, und denkt sich dadurch bey seiner Amasia ein Ansehen zu geben, er will den Zärtling spielen. Sie ist reizend, spricht ein solcher, Sie ist so schön wie die Venus; wo wird Sie zu Abend speisen? wo geht Sie spazieren? wenn kann ich mit ihr sprechen? Modesprache, die keine Bedeutung hat; denn die spanische Liebe ist nicht mehr im Brauch. Ein Frauenzimmer, so heut zu Tage seufzende Liebhaber verlangt, kennt unsere gegenwärtige Gebräuche schlecht. Alle unsere Mannsleute sind Cäsaren, die auf nichts denken als auf sehen und siegen; sonst ziehen sie wieder ab, es ist nicht zu viel gesagt; und man muß einen Moderoman zur Hand nehmen, wenn man die Zeiten der schüchternen Liebhaber wieder

finden

finden will. Man darf tausend gegen hundert wetten, daß wir in kurzen wieder in die Barbarei verfallen werden. Wir haben die Moden dergestalt ausgeputzt, und so feine Möbeln, Ragouts und Putzwerke ausgedacht, daß wir von diesen artigen Sachen gesättiget und erschöpft, das Altfränkische, als etwas neues verlangen und annehmen werden, wie ehedem die kurze Mannskleidertaille. Man ist nicht immer jung, das Alter kömmt, wo man an sich selbst altfränkisch wird. Wir bewundern sehr oft solche Dinge, die die Römer nicht bewunderten. Ein seichter Kopf, stimmt in dem Kapitel von der Bewunderung, nie mit einem gründlichen überein. Was für Begebenheiten! sprechen wir: Nie hat man dergleichen gesehen. Irrthum! Die Geschichte vergangener Zeiten war eben so erstaunend, eben so tragödisch; aber die Personen sind lange tod, Alexander so wohl als Irus, das Interesse hat aufgehört, wie ein prächtiges Schauspiel, es rührt uns nichts mehr. Man muß auf dem Parterre seyn, wenn man von einem Theaterstück recht urtheilen will. Alle Bücher, so schön sie auch geschrieben sind, sind doch nur Stükke eines zerbrochenen Spiegelglases, worinnen man nur einen Theil von sich gewahr wird. Man muß alle Stükke wohl zusammen zu sezzen wissen, und alsdenn sieht man recht.

Die Wahrheit ist alsdenn nur in der That schön, wenn sie nakkend ist; man hat sie aber mit so viel Mäschgen, Zierrathen und Schnerkeleyen ausgeputzt, daß man eine Masque daraus gemacht, worüber man heutiges Tages spottet. Wer eine Gnade suchet, ist ein Ball; die grosen Herren, so mit der Raquette spielen, schlagen ihn einander so lange zu, bis er fällt, alsdenn hat das Spiel ein Ende, und der Ball bleibt auf dem Boden liegen. Man machet sein Glück gemeiniglich auf Kosten seines Verstandes und Herzens. Viele reiche, und in ansehnlichen Aemtern stehende Leute, haben entweder nicht einmal den gemeinen Verstand, oder sie haben ein Herz, daß man eher für einen Magen eines Federviehes ansehen solte. Die unterschiedlichen Menschen, so wir erblikken, zeigen uns sämmtlich nichts anders, als so viel unterschiedliche Arten hart zu seyn, an. Man sinnet so viel nur möglich auf Geiz und Unmenschlichkeit, so wie man ehedessen darauf gesonnen, großmüthig zu seyn. Es ist in allen Jahrhunderten das nämliche Maas des Verstandes, aber zuweilen ist der Verstand mehr ausgebreitet; und dieß ist unser Zustand. Wir haben zum Exempel, unter achtzig mittelmäßigen Männern, eine Dosin Verstand, die, wenn sie unter sechse vertheilt wäre, sechs fürtrefliche

Männer

Männer machen würde. Folglich hat heutiges Tages Jederman Verstand, Niemand aber genug. Ein anderer schlimmer Umstand ist, daß das Maas des Verstandes, so wir haben könten, und welches wir einzig und allein auf nützliche und ernsthafte Dinge vorwenden sollten, blos an Kleinigkeiten klebet. In Lumpereien steckt daher ungemein vie Verstand, und in den wichtigsten Entwürfen fast gar keiner. Tyrson ordnet ein Nahmenstagfest mit aller Zierlichkeit an, macht ein Sinngedicht mit möglichsten Witz, und so bald er etwas wichtiges für den Staat thun soll, scheinet er ganz hirnlos zu seyn. Wir sind die grössten Leute von der Welt, für kleine Angelegenheiten, und die kleinsten für grosse. Dieß folgt daraus. Man unterdrückt unsern Verstand, so bald er anfängt aufzukeimen, unter einer Menge Grammatiken und eckelhafter Lectionen; immer wird geredet, niemals gedacht; wir sind mehrentheils ungezogene Jungens in den Schulen, und unbändige Pursche, wenn wir heraus kommen. Darf man auf eine solche Morgenröthe einen schönen Tag erwarten? Kan man Früchte von einem solchen unfruchtbaren Akker sich versprechen? Ich wollte wünschen, daß manche Mutter so viel Aufmerksamkeit auf ihre Kinder wendete, als auf ihren Mopshund oder

Kazze; jedoch, das wäre zuviel verlangt; Die Kinder die gehen den Mann an, der Hund und die Kazze aber, nur der Frau. Es ist ein Glük vor die Nachbarn, daß die Weiber sich mit ihren Kanarienvögeln oder Hunden beschäftigen. Denn was würde es nicht ohne dieß für Klatschereien und für ungegründete Erzählungen sezzen? Selten findet man Weiber die nicht ins Gelag hinein plaudern! Zeiget mir zwei Frauenzimmer, die Herzensfreundinnen sind, und niemals was böses von einander reden, und ihr werdet mir etwas Seltsames sehen lassen. Das Frauenzimmer spricht, sie wären nicht verbunden, ein Frauenzimmer zu lieben, wohl aber eine Mannsperson. Wie artig klingt diese Meinung! Die Menschen sind, man mag auch sagen was man will, gewissermassen, viel schlimmer als die Thiere; und das kann auch nicht anders seyn. Wir Philosophen zu Sans-Souci müssen noch anmerken, daß die Bestien nur einander mit ihren Hauern, Fängen, oder mit ihren Zähnen schaden, wir Menschen aber, wir schaden einander mit unsern Gedanken, durch unsere Begierden, Absichten und Reden, mit unsern blanken Schwerdern und Schießgewehr, noch anderer Waffen nicht zu gedenken. Zehen Mittel zum Verderben, deren sich der Mensch bedient,

dient, sind unstreitig ärger, als zwei Mittel; ja, es ist gar kein Verhältnis dazwischen. Wenn man wüsste, wie weit die Bosheit der Menschen gehet; wie wenig ächte Freunde, und wie viele Feinde es giebt; wenn man alle boshafte Streiche des Nelons, alle Schelmereien des Normanki, alle Grausamkeiten und Flegeleien des kleinen Noriots kennete, man würde sich schämen, zum wenigsten sehr kleine zugeben, ich sage es noch einmal, man würde erröthen, mit in das menschliche Geschlecht verwikkelt zu seyn; man würde aus gewissen Ursachen wünschen, eine Biene oder Ameise, eine Taube oder ein Schaaf zu werden. Wir Menschen halten uns für ein Ganzes, und wir sind nichts, als ein Glied der Gesellschaft. Allein, was ist eine Gesellschaft heut zu Tage? Nichts anders, als eine Gesellschaft boshafter Wesen, die stets einander zu zwakken suchen, in welcher der Stärkere und Reichere meist allemal die besten Gründe hat. Marsus, saugt dem Volk das Blut aus den Adern, wird stark von ihrem Fette, und zieht dem Menschen, seines gleichen, ein Gemählde vor. Er würde nicht ein Duzend Thaler darauf wenden, einen Unglücklichen aus seinem Elende zu reissen; und er giebt tausend hin, um diesen nämlichen Unglücklichen im Bildnisse zu haben, und in sein Kabinet

binet zu stellen. Die Gerichte strafen nur Leute, die kein Ansehen und keine Verwandte haben; die juristische Regel bleibt: Wer nicht mit Gelde bezahlen kann, der zahlt am Leibe. Torkas war der größte Thor unter der Sonnen, jedoch sehr reich; Torkas hätte sich nur einen prächtigen Palast miethen, Kutschen und Pferde, ein Mandel Bediente halten, und sich Excellenz nennen lassen dürfen, so hätte er tausend Menschen ins Verderben stürzen mögen, und seine Kinder würden erhabene Würden bekleiden. Welt ist Welt! Die hohen Ehrenstellen haben einen seltsamen Vortheil; sie verändern so gar das Wesen der Dinge. Ein Spitzbube wird ein geschickter Mann, ein Betrüger ein Staatsmann, ein Tyrann ein Eroberer, ein Thor ein Held. Wer war Rimas vor seiner Erhebung. Der Abschaum des menschlichen Geschleches. Nun, da er mit dem Vertrauen eines Ministers beehrt und mit der allgemeinen Verachtung beladen ist, spricht er von nichts, als wie er diejenigen will henken lassen, welche ihn selbst vor zehen Jahren würden zum Strang verurtheilt haben, wenn er nicht den Credit gehabt hätte, den er itzt mißbraucht. Ein geschickter Kopf kan alles unternehmen, aber er hat sehr viele Schwierigkeiten zu übersteigen: Er hat die Thoren, die Neider, die Gewohnheiten und die

die Vorurtheile, und die schweren Zeiten gegen sich. Parnux ist nur darum gefallen, weil er zu viel Verstand hatte. Es ist gar nicht zu bewundern, daß wir keine Stärke haben. Unsere Väter bereiteten sich lange zum Krieg, durch die Jagd, das Ballschlagen, Mail- und Billardspiel; wir aber wissen von nichts, als dem Tisch, Frauenzimmern und Bette, und von da aus ziehen wir zum Sturm. Sind wir gescheider als unsere Väter? Die Leichtsinnigkeit ist das Bild fast aller Nationen; dieses Uibel hat bis nach China um sich gegriffen; man findet einen grosen Unterschied unter den Völkern des vorigen Jahrhunderts und den heutigen. Festins, Opern, Komödien, Putz, listige Streiche, Liebeshändel, Wuchern, Bälle, Gesellschaften, worinn man den ganzen Tag redet, ohne etwas zu sagen, Blätter worinn man moralisirt, ohne zu unterrichten, ohne zu helfen, Staatsgeschäfte, wo man nur abgedroschene Projecte wiederhohlt; dieß ist die Welt im kleinen Abriß. Hier wie dort, und dort wie überall entdekket man nichts mehr, es wären denn Laster, die unsern Nachkommen fürchterlich seyn werden. Jene halbe Stadt versammelte sich einstmals, um sich, über die Erscheinung einer Maus zu berathschlagen, die man in dem Monde wahrgenommen hatte:

Während daß man sich nun unterredete, berathschlagte, und an alle mögliche Universitäten schrieb entdeckten durchdringendere Augen, daß die Maus nur in dem grosen Fernglas befindlich war. Dieß ist das Bild der Welt. Den meisten Buchhändlern neue Bücher anbieten, heißt bei den mehresten so viel, als den Blinden die Farben zeigen; sie leben unter ihren Büchern, wie die Verschnittenen im Serail. Sie tadeln dem ohngeachtet sehr oft was über ihre Einsicht ist. Thoren halten nur gescheide Männer vor Thoren: Sie kehren ihnen den Rükken, oder fahren ihnen, just und eben in der Minute da sie im Begriffe sind, fürtrefliche Dinge zu sagen, in die Rede, um Dummköpfen zuzuhören, die wie Schwätzer plaudern. Es ist ein lustiger Anblick um ein Kafehaus, und um einen Spieltisch schlauer Hazardspieler, (doch itzt sind Hazardspiele nicht mehr Mode,) man sezze sich nur in eine Ekke der Stube und schmauche seine Pfeife Tabak bei Anmerkungen; von dem was man siehet. Ein Duzend Parukken von der ältesten Edition und Frisur, machen die Auftritte des Schauplazzes und stellen so lächerliche Puppen vor, die, wenn sie auf Tuch gemahlt sind, sich treflich auf die Säle und in die Gänge schikken. Etliche junge Herren nach der Mode, etliche Hasen-

füsse,

süsse, etliche so sich in alle weise Schürzen verlieben, hüpfen hier und daherum, trillern Arien her, oder lehren eine Politik, die wider alle gesunde Vernunft ist, schlaue Spieler und weltwizziges Frauenzimmer gehen ab und zu und bemerken die anwesenden Kreaturen und Stuzzer die Speck in der Tasche haben. Einige neue ungegründete Erzählungen, die man Zeitungen nennet, gehen wie das Kafewasser und die Marqueurs unter den Anwesenden herum. Endlich gähnt man, man hat lange Weile, und damit nimmt das Spiel ein Ende, man schlendert nach Hause eben so gescheid wie man kam. Man muß weder Scham noch Ehre im Leibe haben, wenn man stets ein neues Buch ausposaunt, so man herauszugeben gesonnen war, und das Manuscript verloren hat. Allein Affen sind immer Affen und poßierlich. Viele schreien nur deßwegen wider die Religion, weil sie ihnen beschwerlich ist. Man denkt an keine Sache, die einem nichts angeht. Weil die Seelen der Vornehmen und der geizigen Reichen ordentlicher Weise nach ihrem Tode übel logirt seyn werden; so thun sie wohl, daß sie sich deßwegen schadlos halten, indem sie ihren Leichnamen prächtige Grabmale und Schwibbögen errichten. Manche Menschen reisen fast ihre ganze Lebenszeit und wenn sie alt sind,

haben sie nichts vor sich gebracht, eben so arm wie in der Jugend. Niemand könnte einen bessern Abriß von der Geographie liefern, als sie. Ich kenne viele Leute, die viel lesen, und nichts als schlechtes Zeug lesen; die gerne Staat machen, und ungerne bezalen; die gerne schertzen, und sich nicht vexiren lassen wollen; Menschen die sich Christen nennen, und kaum an Gott glauben. Der Verstand wird so gemein, daß man sich bald seiner schämen wird. Man ist der gesunden Vernunft überdrüßig geworden, und hat einen stoltzen Sinn angenommen, der sich selbst wider Gott empört, und einen ungebundenen Verstand, der die Tugend für Spielwerk hält. Was für Auftritte! Welche Verwandlungen! Es ist genug, daß ein Werk die Religion und Obrigkeit antaste, daß es endlich verbrennt werde, wenn es in Buchläden gesucht werden, wenn man es lesen, und sich darum reissen soll. Könnten wir uns mehr entehren? Man zieht die Pfaffen und Mönche durch, als wenn es besondere Geschöpfe wären. Aber man thue nur die Augen auf, so wird man sehen, daß eben diese Menschen, die wir durchziehen, unsere Oheime, unsere Vettern, unsere Brüder sind. Man kan ihre Fehler tadeln, um sie wieder in die Schranken ihres Standes zu leiten, aber man muß es verständig und behutsam

hutsam thun. Ein Stutzer, der die Religion schraubt, ist nichts anders als ein mißrathener Spaßmacher, der auf etwas schimpft, daß ihm unbekannt ist, und der, weil er nicht Hirn genug hat, das Publikum auf eine andere Art aufmerksam zu machen, sich das Ansehen eines Kanzelmannes giebt. Es ist eine sonderbare Sendung um einen Apostel des Irrglaubens. Jenes Spital etlicher hundert Brüder, ist der Abriß der Welt. Man kennet alles nur im Tappen, und oft tappet man unrecht. Man ziehet seine Hand zurück, wenn man sie ausstrekken, oder strekket sie aus, wenn man sie zurück ziehen sollte. Was geschicht? Alles wird Zweifel oder Verwegenheit. Ein Mensch der wider die Religion überhaupt schreiet, und sie auszurotten denkt, ist wie der Hund in dem Mährchen, der sich, einen ganzen Fluß aussaufen zu können, einbildete; kurz die Carakteres des Bruyere, würden auf diese gegenwärtige Zeiten so gut, als auf das abgewichene Jahrhundert passen. Wer diese satyrische Blätter für boshaft hält, der betrügt sich. Wir haben bei denen, in diesem neuen Werkchen befindlichen Schilderungen, keinen Menschen vor Augen gehabt; doch wären sie keine Schilderungen, wenn sie nicht Jemand glichen. Man packt nur das Lächerliche an, ohne die der Religion, der

Obrigkeit,

Obrigkeit, und den Regenten schuldige Ehrerbietung zu verlezzen. Wir Philosophen bekriegen die Laster, aber die Personen lieben wir. Die Wahrheit, die das fürnehmste Geschäfte eines jeden Menschen seyn soll, hat unsere Mühe belohnt. Denn während daß die Welt, leider! von ihren Vorurtheilen und Irrthümern betrogen, den Schatten für das Licht hält, und sich von einem Haufen Menschen, deren Absichten man nur zufälliger Weise errathen kann, bei der Nase herum führen lässt; so erkennen wir sie durchaus, solchergestalt, daß der Körper der schwachen Sterblichen unsern Augen so durchsichtig, wie Kristall, wird. Glücklich ist derjenige, der nicht geblendet ist, denn eben diese unglückliche Blendung ist es, welche die Höfe mit Thoren, und die Reiche mit eben so ungesitteten als unfähigen Einwohnern bevölkert; eben diese ist es, die uns unser Jahrhundert als seltsam vorstellet, und das Lächerliche unsern Augen entziehet, so es zu dem schlechtesten Weltalter macht. Sie ist es, die uns die Masque der Religion für die Religion selbsten darbietet, und uns bei dem reinsten Gottesdienste, unter einen Haufen Heuchler und Maulchristen führt. Sie ist es, die heut zu Tage an die Spizze der Kriegsheere stellt, die kaum ihre Marketender zu seyn verdienten; Waghälse

Hälse für Helden, und prahlende Stutzer für Abgesandte ansiehet. Sie ist es, die uns das Gift, so in bösen Büchern liegt, verborgen hält, und die da macht, daß wir schlechte Schriftsteller vor liebenswürdige Männer halten. Diese elende Blendung ist es, die bei itzigen unerhörten theuren Kriegszeiten, denen Hohen in der Welt, das betrübte und bejammernswerthe Elend und ängstliche Noth derer Hausarmen und nothdürftigen Musensöhne nicht sehen lässt; diese ist es, die denen Vornehmen den markaussaugenden Wucher, die Vervortheilung und die betrügerischen Griffe so vieler Ungläubigen verheelet, doch die Vernunft schon, solte uns belehren, daß sehr selten ungläubige blinde Juden, nur etliche redliche Absichten gegen die Christen haben sollten, zumal da Tag und Nacht allezeit und nimmermehr sich zusammen schikken. Auch selbst unter denen Christen, es ist zu bedauern, hält sich schon die brüderliche Liebe, die Redlichkeit, das Mitleiden und die ächte Freundschaft nur noch incognito auf, die Noth der braunen Landleute bis zu den bedürftigen Stadtbürgern bemerket es uns deutlich. Diese elende Blendung ist es endlich, die uns verleitet die Soldaten, Menschen wie wir, für Docken anzusehen, die sich nach den Trieben unsers Eigensinnes und unsers Ehrgeizes bewegen müssen, die da macht daß wir das Läppische und das

Gottlose

Gottlose für prächtig halten. Kurz, alle falsche Schlüsse, so man aus den Grundsäzzen und Sitten der Gesellschaft ziehet, sind Folgen der Blendung, denn wäre man nicht geblendet, so würde man sich vor den Vorurtheilen verwahren, und Gegenstände nicht erheben, welche ganz anders geschildert zu werden, verdienten; drum gleichet die menschliche Gesellschaft durch diese erschreckliche Blendung jenen Spital etlicher hundert Brüder; jeder tappet, indem er gehen will, und ergreift sehr oft einen Stein, indem er einen Schatz zu erhaschen meynt; oft scheitert man an einer Klippe, die man zu erreichen für ein Glück hielte. Wohl dem, der scharfsichtig ist! Witz ist besser als Reichthum. Valete, Favete.

Nach-

Nacherinnerung

an meine Leser und Leserinnen.

Itzo habe ich Ihnen die Personnagen unsers Weltschauplatzes gezeichnet, und ich bin gewis, daß meine Schilderungen nicht veralten. Originale wird es immer geben, und also wird auch die Satyre nimmermehr verjähren. Sie haben fast alle Arten von Charakteren auf meiner kleinen Bühne auftreten sehen, und sind Sie mit meinen Vorstellungen zufrieden, so klatschen Sie. Der Friede, das schöne Himmelskind, erfreut die Länder wieder; aber wenn wird es der Mensch dahin bringen, daß er mit seinen Leidenschaften einen Friedensvertrag mache? Diese innerlichen Feinde gleichen den Bewohnern der barbarischen Küsten, welche gegen Bewilligung großer Vortheile kaum zu einen Waffenstillstand sich behandeln lassen, den sie bei beliebigen Gelegenheiten doch noch durchlöchern.

löcheln. Der Mensch lässet sich von der Eigenliebe die Augen verbinden, damit er die Wahrheit nicht sehe; er läuft dieser nach, indem er Blinde Kuh spielet. Zuweilen reisset ihm die Vernunft die Binde etwas von den Augen, er blinzelt darunter hervor, und erblicket sich allemal auf einer Stelle, auf welcher er nicht stehen will und soll. Voll Verdruß darüber weiß er es der Vernunft keinen Dank, übergiebt sich den Selbstbetruge, und lässet sich täglich täuschen, um nicht zu merken daß er getäuscht ist. Das ist der Mensch. Heraklit beweine ihn, Demokrit belache ihn; das hilft nichts. Wer ihn auf die Bahne der Weisheit führen will, der zeige ihm seine Fehler, und das habe ich gethan. Ich habe die Thorheiten gehechelt, die Personen, welche sich getroffen finden, mögen bey sich denken: Die sind wir.

Leben Sie wol.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Allerneueste Geheimnisse ... von denen Philosophen zu Sans-Souci

[Freystadt] [1763]

Res/P.o.germ. 1688,12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925535-5
VD18 14596768-001